Erscheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abholer 4.50 Litas, mit Zustellung 5.— Litas. Bei den Postanstalten: Im Memelgebiet und in Litauen 5.30 Litas monatlich, 15,30 Litas vierteljährlich. In Deutschland 2.45 Mark, mit Zustellung 2.81 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht gesetzliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingesandter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/2 8 Uhr morgens bis 1/2 7 Uhr abends. Fernsprech-Nummern: 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung) Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckereirouter)
Drahtanschrift: Dampfbootverlag

Einzelnummer 30 Cent

Anzeigen kosten für den Raum der mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 20 Cent, in Deutschland 10 Pfennig; Reklamen im Memelgebiet und in Litauen 1.20 Litas, in Deutschland 60 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurse von Litas 10 — 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Konkursfalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigen-Annahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 20 Cent

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 175 | Memel, Donnerstag, den 28. Juli 1932 | 84. Jahrgang

Schulschiff „Niobe" untergegangen

In einer Gewitterboe bei Fehmarn-Belt-Feuerschiff gekentert und gesunken — Das Werk weniger Augenblicke — Nur 40 Mann gerettet, mit 69 Todesopfern ist zu rechnen

wtb. **Kiel, 27. Juli**

Die deutsche Kriegsmarine ist von einem außerordentlich schweren Verlust betroffen worden. Das Segelschulschiff „Niobe" ist gestern nachmitag 14,30 Uhr in einer Gewitterboe östlich des Fehmarn-Belt-Feuerschiffes (zwischen der deutschen Insel Fehmarn und der dänischen Insel Laaland) gekentert und gesunken. Die Katastrophe ereignete sich mit außerordentlicher Schnelligkeit, sie hat höchstens drei bis vier Minuten gedauert.

Von der Besatzung, die aus sechs Offizieren, 25 Mann Ausbildungspersonal und weiterhin aus Offiziers- und Unteroffiziersanwärtern, im ganzen aus 109 Mann, bestand, sind nur 40 Mann, darunter der Kommandant, gerettet worden, und zwar von dem Hamburger Dampfer „Therese Rust". Mit dem Tode der übrigen 69 Menschen, die vermißt werden, muß gerechnet werden.

Alle Luken offen . .

wtb. **Kiel**, 27. Juli. Kapitän **Müller** von dem Hamburger Dampfer „Therese Rust" teilte dem WTB. über den Untergang des Schulschiffes mit: „Die Stärke der Boe schätzte ich auf etwa 8 bis 9 Sekundenmeter. Die Sicht war getrübt. Mit Hilfe eines Motorbootes gelang es uns, 40 im Wasser Treibende, darunter den Kommandanten, zu retten. Wir haben mehrere Stunden an der Unfallstelle gekreuzt, ohne daß es uns gelang, weitere Leute zu retten.

Im Augenblick der Katastrophe müssen nach Ansicht des Kapitäns sämtliche Luken geöffnet gewesen sein, so daß das Schiff im Augenblick voll Wasser lief

und den zum größten Teil unter Deck befindlichen Besatzungsmitgliedern der Weg in die Freiheit abgeschnitten wurde."

Befehl zum Bergen der Obersegel gegeben

wtb. **Kiel, 27. Juli. Die Ostseestation Kiel teilt über das Unglück folgendes mit:**

Die „Niobe" passierte gestern 14 Uhr Fehmarn-Belt-Feuerschiff mit südöstlichem Kurs und in einem Abstand von ½ Seemeile. Windstärke 2—3.

Da im Süden über Fehmarn Gewitterwolken hochzogen, ließ der Kommandant die oberen Segel von einer Wache bergen, während die anderen Wachen unter Schiff Unterricht hatten.

Zugleich mit dem Bergen der Obersegel setzte plötzlich eine sehr starke Boe ein, in der sich das Schiff in kurzer Zeit ganz auf die Seite legte, in wenigen Minuten kenterte und sank. Bei dem plötzlich sich stark überlegenden Schiff war es dem unter Deck befindlichen Teil der Besatzung nicht mehr möglich, an Deck zu kommen. Sie müssen mit dem Schiff in die Tiefe gegangen sein.

Die Ueberlebenden nach Kiel gebracht

wtb. **Kiel**, 27. Juli.

Sofort nach Bekanntwerden des Unterganges der „Niobe" bekamen die Kreuzer „Köln" und „Königsberg" den Befehl, nach der Unfallstelle auszulaufen, wo sie abends gegen 19 Uhr eintrafen. Ferner wurden vier Boote der S-Halbflottille und zwei Flugzeuge der Seeflugstation Holtenau entsandt. An Bord des Kreuzers „Köln" befand sich der Inspekteur des Bildungswesens der Marine, Kontreadmiral Kolbe.

Die 40 Ueberlebenden der „Niobe" sind von dem Kreuzer „Königsberg" übernommen und nach Kiel gebracht worden

wo die Kreuzer in den frühen Morgenstunden eintrafen. Sie wurden in der Wiker Kaserne untergebracht. Unter den Geretteten befindet sich außer dem Kommandanten, Kapitänleutnant Ruhfuß, noch ein weiterer Offizier, der Oberleutnant zur See Lott. Das Befinden der Geretteten ist zufriedenstellend. Die Suche nach den Vermißten wird an der Unfallstelle durch den Kreuzer „Köln" fortgesetzt.

Die von der Seeflugstation Holtenau an die Unfallstelle entsandten Flugzeuge, die von den Fliegern Osterkamp und Hubrig geführt wurden, sind inzwischen nach Kiel zurückgekehrt. Sie haben die Unfallstelle und ihre Umgebung

bis zur dänischen Küste mehrere Stunden lang abgesucht, ohne eine Spur der Vermißten zu finden.

Von der „Niobe" selbst ist nichts mehr zu sehen. Da auch die von der Reichsmarine vorgenommene genaue Nachsuchung ergebnislos geblieben ist, besteht keine Hoffnung mehr für die Rettung der 69 Vermißten. Bisher sind auch keine Leichen geborgen worden.

Wie eine Nachfrage bei dem Hafenmeister von Rudby (Dänemark) ergab, muß jetzt auch jede Hoffnung, daß noch einige der Vermißten durch dänische Fischerboote gerettet wurden bzw. das Land, das dort nicht allzuweit von der Unfallstelle entfernt ist, schwimmend erreichen konnten, aufgegeben werden.

Nach einem Befehl der Marineleitung wird heute die gesamte Reichsmarine zur Trauer halbmast flaggen.

Eine Dreimastschonerbark von 1700 Tonnen

wtb. **Kiel**, 27. Juli.

Zu dem Kentern des Segelschulschiffes „Niobe" erfahren wir weiter: Die „Niobe" kenterte in einer schweren Gewitterboe, kurz nachdem „Do X" auf einer Fahrt von Travemünde nach Kiel dem Schiff begegnet war. Der Untergang vollzog sich sehr rasch in etwa drei bis vier Minuten. Die „Niobe" war eine Dreimastschonerbark von 1700 To. Wasserverdrängung. Sie hatte 240 PS.

Das Schiff befand sich auf einer Ausbildungsreise und war gestern in See gegangen mit Ziel Warnemünde. Sie sollte Mitte September in ihren Heimathafen Kiel zurückkehren. Führer war Kapitänleutnant Ruhfuß. „Niobe", die erst nach dem Kriege in Dienst gestellt worden ist, hatte als ersten Kommandanten den bekannten Grafen Luckner.

Admiral Raeder telegraphiert . . .

wtb. **Kiel**, 27. Juli. Der Chef der Marineleitung, Admiral Raeder, hat dem Inspekteur des Bildungswesens der Marine, Konteradmiral Kolbe, der an Bord des Kreuzers „Köln" die Nachsuche nach den Vermißten der „Niobe" selbst geleitet hat, folgendes Telegramm gerichtet: „In kameradschaftlichem Gedenken bin ich in diesen traurigen Stunden bei Ihnen und der braven „Niobe"-Besatzung. Ich trauere mit Ihnen und den Angehörigen der Verunglückten um die vielen jungen Kameraden, die die unerbittliche See uns entrissen hat. Ich bin aber auch gewiß, daß dieser schwere Schlag die Reichsmarine nur zu weiterer treuer Pflichterfüllung anspornen und uns allen erneut unser Gelöbnis ins Herz einmeißeln wird, für das Vaterland alle Opfer zu bringen."

Kein Verschulden der Schiffsleitung

wtb. **Kiel**, 27. Juli.

Die Admirale Albrecht und Kolbe haben gestern anläßlich des Unterganges der „Niobe" in Fehmarn-Belt die Untersuchung über die Katastrophe geleitet und dabei festgestellt,

daß niemanden, weder dem Kommandanten noch irgendein Besatzungsmitglied die Schuld an dem Untergang der „Niobe" trifft

Die Gewitterbö, die dem Schiff zum Verhängnis wurde, traf mit so plötzlicher Stärke ein, daß das auf der Seite liegende Schiff durch kein Manöver wieder aufgerichtet oder an den Wind gebracht werden konnte. Die Ereignisse haben sich in einer Frist von Sekunden abgespielt, wofür auch zeugt, daß der Befehl des Kommandanten, Schwimmwesten anzulegen und die Boote klar zu machen, nicht mehr befolgt werden konnte.

Die Darstellung einer Kieler Zeitung, daß die „Niobe" zu viel Segel gesetzt habe, wodurch der Unfall hervorgerufen worden sei, trifft nach den Ermittlungen der Reichsmarine nicht zu.

Nach Eintreffen des Chefs der Marineleitung, Admiral Raeder, in Kiel, der sofort nach Erhalt der Nachricht von dem Untergang der „Niobe" seinen Urlaub unterbrochen hat — Admiral Raeder wird heute mittag in Kiel erwartet — ist eine ausführliche Darstellung des Unglücks zu erwarten.

Der Dreimaster „Niobe", das Segelschulschiff der Reichsmarine, auf dem die Kadetten und Unteroffiziersanwärter seemännisch ausgebildet wurden, kreuzte gewöhnlich in den Gewässern der Ostsee. Das Schiff hat wiederholt skandinavische Häfen, einmal auch Santander, besucht.

Die Taucherarbeiten haben begonnen

wtb. **Kiel, 27. Juli.**

Der Bergungsdampfer „Simson" ist an der Unfallstelle im Fehmarn-Belt eingetroffen. Die Taucherarbeit hat begonnen. Die „Niobe" liegt in einer Wassertiefe von etwa zwanzig Metern.

Die Unglücksstelle ist in der Nacht mit Scheinwerfern eingehend, aber leider ohne Erfolg, abgesucht worden. Bei Anbruch des Tages erschienen zwei dänische Flugzeuge, ein Küstenrettungsboot und der dänische Kreuzer „Island-Falk" an der Unglücksstelle. Zurzeit ist man mit der genauen Feststellung der Lage des Wracks der „Niobe" beschäftigt. Bisher sind keinerlei Schiffsteile gefunden worden.

Umbau der deutschen Wehrmacht tut not!

Die Forderung des Reichswehrministers, General v. Schleicher — „Ich bin kein Freund der Militärdiktatur" — An die Adresse Frankreichs — Etwas über die Verbände

wtb. **Berlin**, 27. Juli

Der Reichswehrminister, General v. Schleicher, hielt gestern abend im Rundfunk eine Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde. Der Minister führte aus:

„Ich bin kein Freund des militärischen Ausnahmezustandes, und ich bin erst recht kein Freund von Militärdiktatur. Und das nicht etwa trotzdem, sondern weil ich Minister für die Wehrmacht bin.

Zwei Dinge sind dem Soldaten besonders unsympathisch: Als Polizist zu gelten und in die Politik hineingezogen zu werden. Beides aber läßt sich beim militärischen Ausnahmezustand nicht vermeiden. Deshalb habe ich mich auch dafür eingesetzt, daß der zu einem bestimmten Zweck über Berlin und Brandenburg verhängte Ausnahmezustand sobald als möglich wieder aufgehoben wird. Das ist ja auch mit dem heutigen Tage geschehen.

In meiner kurzen Erklärung an die Armee bei Antritt meines Amtes als Reichswehrminister habe ich zum Ausdruck gebracht, daß ich meine Kraft darin setzen werde, daß die Reichswehr in Zukunft ihre Aufgabe, Deutschlands Grenzen zu schützen und seine nationale Stellung zu gewährleisten, erfüllen kann. Von gewissen Kreisen ist mir dieser Hinweis auf die Zukunft übel genommen worden. Es wäre das schon in den vergangenen Jahren alles geschehen, um dieses Ziel zu erreichen. Das hat mich ehrlich erstaunt. **Denn daß es in Deutschland nach all den traurigen und bitteren Erfahrungen der Nachkriegszeit noch Menschen gibt, die Deutschlands kleine Wehrmacht allen Ernstes für den Schutz der deutschen Grenzen für ausreichend halten, hatte ich nicht für möglich gehalten.** Die nackte Tatsache ist doch die, daß kein anderes europäisches Land in so geringem Maße die Sicherheit besitzt, nach der, so paradox es klingt, gerade die stärkste Wehrmacht der Welt unaufhörlich trachtet, wie gerade Deutschland. Diese Haltung Frankreichs hat der Minister Stresemann, dem man doch wirklich keine Voreingenommenheit gegen das Land seines Verhandlungspartners Briand nachsagen kann, seinerzeit im Reichstag als Heuchelei bezeichnet, und ich glaube, daß es in Deutschland nur wenige Menschen geben wird, die dem nicht zustimmen."

v. Schleicher ging dann auf die Ausführungen des französischen Abgeordneten Lamoureux ein, der dieser Tage als Generalberichterstatter des Finanzausschusses der Kammer eine Besichtigungsreise durch die Befestigungswerke in der Gegend von Metz gemacht hat, und der über diese Reise kürzlich vor dem Finanzausschuß Bericht erstattet hat. Der Reichswehrminister zitierte dann folgende Sätze des französischen Abgeordneten: „Die hier von Frankreich vollbrachte Arbeit steht in der Geschichte der Völker ohne Beispiel da, sowohl wegen ihrer Großartigkeit, als wegen der technischen Schwierigkeiten, die zu überwinden waren", und weiter: „Mein zweiter Eindruck geht dahin, daß dieses Befestigungsnetz überhaupt nicht durchstoßen werden kann. **Die deutsche Armee, so mächtig, mutig und hartnäckig sie sein sollte („sie ist leider nur mutig und hartnäckig, aber nicht mächtig!") würde an solchen Verteidigungsanlagen zerschellen.** Diese Befestigungsanlagen können durch die wirksamste Artillerie nicht zerstört werden. Die Feuerwirkung der Maschinengewehre und Kanonen ist so gewaltig, daß kein Gegner ihr widerstehen könnte. **Unser Befestigungsnetz gibt deshalb zweifellos eine völlige Sicherheit" — ich wiederhole: „völlige Sicherheit" — „gegen einen ähnlichen Einbruch wie er im Jahre 1914 erfolgt ist."** Man vergleiche diesen Bericht mit dem Verhalten und den Ansprachen der französischen Delegation in Genf. Eine treffendere Kennzeichnung dieses Verhaltens verbietet mir meine internationale Höflichkeit, wohl aber fordern derartige Tatsachen immer aufs neue den Vergleich mit der Sicherheit, oder besser gesagt, der völligen Unsicherheit Deutschlands heraus.

Wie kann Deutschland die erforderliche Sicherheit bekommen?

Theoretisch auf zwei Wegen:

1. Indem die anderen Mächte bis auf unseren Rüstungsstand abrüsten, wozu sie rechtlich und moralisch verpflichtet sind.

Nach dem bisherigen Verlauf der Abrüstungskonferenz wird es aber in der Welt nicht mehr viel Menschen geben, die an ein solches Wunder glauben. Es ist doch recht lehrreich, wenn einer der Unter-

zeichner des Vertrages von Versailles, der ehemalige britische Ministerpräsident Lloyd George, sich u. a. folgendermaßen zu dem bisherigen Ergebnis der Abrüstungskonferenz äußert: „Die Heeres- und Flottensachverständigen haben es nur zu gut verstanden, die Konferenz von den großen Zielen abzulenken, und an die Stelle von mutigen Entschlüssen das Feilschen und Formulieren zu setzen, mit der versteckten Absicht, einen wirklichen Fortschritt zu verhindern." Jemand stellte in Genf die Frage: „Wann ist ein Schlachtschiff eine Verteidigungswaffe," und erhielt zur Antwort: „Wenn es die britische oder amerikanische Flagge führt." Ich glaube, diese Worte sagen mehr, als die schönsten diplomatischen Formeln, die den katastrophalen Mißerfolg der Abrüstungskonferenz verstecken sollen.

2. Indem wir unsere Wehrmacht so organisieren, d. h. umbauen, daß sie uns wenigstens ein gewisses Maß von Sicherheit gibt.

Und ich möchte im Anschluß an die deutsche Schlußerklärung in Genf keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß wir diesen zweiten Weg gehen werden, wenn man uns auch in Zukunft volle Sicherheit und Gleichberechtigung weiter vorenthält. Ich weiß wohl, daß mir von ängstlichen Gemütern sofort unsere schlimme Finanzlage entgegengehalten wird. Aber ich kann diesen **Kritikern sagen, daß eine moderne, ihren Zweck wenigstens einigermaßen erfüllende Wehrmacht nicht teurer ist, als die Wehrmacht des Versailler Diktats, das durch seine zum Teil direkt sinnlose Bestimmungen uns gänzliche unnütze Lasten aufzwingt. Ich bin der Ansicht und mit mir, so hoffe ich, jeder vernünftige Mensch in Deutschland, daß gerade in unserer gespannten Finanzlage jeder für die Wehrmacht ausgegebene Pfennig den höchsten Nutzen für die Landesverteidigung haben muß.**

Richtig ist natürlich, daß die Wehrmacht auch die „ultima ratio" des Staates herstellt und daß ihr Einsatz Ruhe und Ordnung wieder herstellen und die Staatsautorität voll zur Geltung bringen muß. Daß die Wehrmacht dazu in der Lage ist, wird nach den Ereignissen der letzten Tage wohl niemand mehr ernstlich bestreiten. Richtig ist auch, daß sich bei Einsatz der Wehrmacht scharfe Maßnahmen nicht vermeiden lassen. Aber derartig scharfe Maßnahmen sind meist die mildesten, weil sie uns meistens zum Erfolg führen. Allerdings bin ich der Meinung, daß das Vorhandensein einer geschlossenen und überparteilichen Wehrmacht allein schon genügen muß, um die Autorität des Reiches vor jeder Erschütterung zu bewahren.

Ich habe am Anfang meiner Ausführungen betont, daß es dem Soldaten unangenehm ist, wenn er in die Politik hineingezogen wird. Ich möchte hinzufügen, daß mich in den letzten Wochen nichts so sehr geärgert hat — und ich ärgere mich nicht leicht — wie die Behauptung, ich hätte die Reichswehr in den politischen Meinungsstreit eingespannt. Das ist der ungerechteste Vorwurf, der einen Mann treffen kann, der seit der Revolution auf allen Wegen und mit allen Mitteln einen zähen und verbissenen Kampf um die Entpolitisierung der Wehrmacht gekämpft hat, und der in diesem Kampf oft gerade die Kreise zum Gegner hatte, die heute mit großem Geschrei vor der Politisierung der Wehrmacht warnen, nachdem es ihnen, zum Segen unseres Vaterlandes, nicht gelungen ist, aus der Reichswehr eine Parteigruppe zu machen. Das Schlagwort „Junker und Generäle" hätte die Regierung Brüning gestärkt, ist eine glatte Lüge.

Solange ich an dieser Stelle stehe, können alle Parteien gewiß sein, werde ich es niemals zulassen, daß die Wehrmacht ihre überparteiliche, nur dem Volksganzen dienende Haltung ändern oder gar aufgeben wird. Ich werde nicht dulden, daß die Wehrmacht die ihr im Staate zugewiesene Stellung mit irgend jemand teilt und daß sich private Organisationen gesetzliche Funktionen anmaßen.

In diesem Zusammenhang einige Worte über

die Verbände:

Ich müßte ein schlechter Heerführer sein, wenn ich mich nicht über jeden jungen Deutschen freuen würde, der durch körperliche Uebungen, durch Ertragung von Strapazen und vor allen Dingen auch durch freiwillige Disziplin seinen Willen, seinen Mut, mit einem Wort, seinen Charakter stählt. Mir wird so oft gesagt, daß dieses „Sichdrillenzulassen" doch eigentlich unverständlich und beinahe unwürdig wäre. Darauf kann ich nur antworten, daß Menschen, die dafür kein Verständnis haben, nicht das Hochgefühl von jungen Burschen verstehen, die ihrem Körper etwas Außerordentliches abgewonnen und das erste Mal ihren inneren Widerstand ganz besiegt haben. Es ist das Gefühl, das man wohl am besten mit den Worten kennzeichnet: „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!" Nun weiß ich natürlich sehr genau, daß in den Verbänden auch manche Dummheiten und Uebertreibungen vorgekommen sind und noch vorkommen. **Das zu tadeln und Anstoß daran zu nehmen, haben aber diejenigen am wenigsten Berechtigung, die uns durch den Vertrag von Versailles die allgemeine Wehrpflicht genommen und durch die Reparationen und andere wirtschaftliche Fesseln die ungeheure Arbeitslosigkeit verschafft haben. Ohne Arbeitslosigkeit und mit einer allgemeinen Wehrpflicht hätten wir nicht diese Inflation der Verbände, deren vollständige Unbrauchbarkeit bei kriegerischen Verwickelungen jetzt sogar, natürlich außer in Frankreich, von führenden Persönlichkeiten der ehemaligen Feindbundmächte anerkannt wird.** So schreibt Lloyd George: „Man hört die französische Frage: Wie stehts um die Rote und Braune Armee Deutschlands? Und man fragt sich, müssen diese „Soldaten" dem stehenden Heere zugerechnet werden? Diese sogenannten Armeen haben nur wenige geringwerte Waffen, wenn überhaupt welche. Sie können einer einzigen bis an die Zähne bewaffneten französischen Division nicht einen einzigen Tag lang Widerstand leisten. Eine Armee ohne moderne Ausrüstung ist nicht mehr als ein zusammengewürfelter Volkshaufen." Das ist durchaus richtig. Beschämend ist es nur, daß Frankreich seine Argumente zum größten Teil aus Deutschland selbst von den Kreisen bezieht, denen zur Bekämpfung ihrer politischen Gegner jedes Mittel, selbst das des Landesverrats, recht ist. **Diese Kreise dürften sich über die Verbände nicht** beklagen, da sie nicht rechtzeitig dafür gesorgt haben, daß der Staat sich um die körperliche und geistige Ertüchtigung der Jugend gekümmert hat, wie es in fast allen anderen Staaten in großzügiger Weise geschehen ist. **Ich hoffe, die von der jetzigen Reichsregierung eingeleiteten Maßnahmen, zu denen ich auch den Arbeitsdienst rechne, werden dieses Versäumnis nachholen. Die für solche Zwecke aufgebrachten Mittel werden hundertfältige Frucht tragen.**

Daß ich als Wehrminister den

Siedlungsgedanken

auf das wärmste begrüße, liegt auf der Hand. Für die Landesverteidigung ist es eine Lebensfrage, daß an der Ostgrenze eine mit ihrem Boden verwurzelte Bevölkerung steht, die, soweit es in derartigen Notzeiten überhaupt möglich ist, felsenfest ist und zahlreiche Menschen als selbständige Existenzen auf dem platten Lande festhält.

In diesem Zusammenhang noch einige Worte über den

sozialen Gedanken

die zu tun ich mich gerade als Wehrminister für berechtigt halte. **Einem Soldaten ist die Kameradschaft und das Zusammenstehen in Freud und Leid, in Sieg und Tod der Grundgedanke, die Verkörperung des sozialen Denkens und Fühlens.** Es war für mich eine große Freude, daß mir bei meiner Ernennung zum Reichswehrminister eine Zahl von Glückwünschen meiner Kameraden aus dem Regiment zugingen, die diesen schönen Gedanken der Kameradschaft zum Ausdruck brachten.

Dieser Gedanke der Kameradschaft umschließt die nationale und soziale Aufgabe der Wehrmacht. Die nationale Aufgabe: das ist die alle Volkskreise umfassende einigende Pflicht der Landesverteidigung; die soziale Aufgabe: das ist die Verbundenheit der Wehrmacht mit den Schicksalen aller Volksschichten.

So wenig die Reichswehr eine Parteitruppe ist, so wenig vertritt sie irgend welche Klassen oder Interessen und in diesem Sinne des sozialen Gedankens werde ich mein Amt als Reichsminister und insbesondere als Reichswehrminister führen, indem ich die Armee immer wieder daran erinnern werde, daß sie dazu beitragen soll, die Not gerade in den ärmsten Bevölkerungsschichten zu lindern und Freund und Helfer aller Bevölkerungsschichten zu sein.

Zum Schluß lassen Sie mich noch einmal auf

die sogenannte Militärdiktatur

zurückkommen, die für ihre Gegner der Inbegriff alles Scheußlichen bedeutet. Zunächst glaube ich, daß sich unter Militärdiktatur jeder etwas anderes vorstellt. Wenn man darunter versteht, was das Wort besagt, nämlich die tatsächliche Regierung der Wehrmacht, so halte ich eine solche Regierungsform in Deutschland für ausgeschlossen,

weil die Wehrmacht nie etwas anderes tun wird als dem Befehl ihres Oberbefehlshabers, des durch die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes gewählten Reichspräsidenten von Hindenburg zu folgen.

Wenn man unter Militärdiktatur aber eine Regierung versteht, die sich auf die Bajonette der Reichswehr stützt, so kann ich dazu nur sagen, daß eine solche Regierung sich schnell abnutzen würde. In Deutschland vielleicht mehr noch als in anderen Ländern muß die Regierung von einer breiten Volksschicht getragen sein. Ich glaube sagen zu dürfen, daß ich in dieser Hinsicht **gerade in den letzten Wochen klarer gesehen habe** und weniger militaristisch gewesen bin als mancher Politiker, der sich oft und gern zur Demokratie bekennt, aber gern zur Diktatur der Bajonette bereit ist, sobald seine persönliche Machtposition oder die seiner Partei es notwendig macht.

Alles in allem, ich bin kein Freund der Militärdiktatur, aber ich wünsche Deutschland gerade in der jetzigen schweren Zeit eine Regierung, die die besten Soldatentugenden besitzt: Mut, Entschlossenheit und Verantwortungsfreudigkeit!"

„Weit über die Grenzen Deutschlands hinaus"

Berliner Blätter in die üblichen zwei Lager geteilt

wtb. Berlin, 27. Juli.

Eine ganze Anzahl Morgenblätter beschäftigt sich mit der gestrigen Rundfunkrede des Generals v. Schleicher.

Der „Börsen-Courier" sagt, das war eine Rede von starker persönlicher Prägung, die von dem Wunsch erfüllt war, nicht weiter mißverstanden zu werden. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" unterstreicht besonders die Bemerkung Schleichers, Deutschland werde, um sich die unbedingt notwendige Sicherheit zu verschaffen, zum Umbau seiner Wehrmacht gezwungen sein. — Die „Deutsche Zeitung" nennt die Rede außen- und innenpolitisch bedeutsam. Schleicher habe sich als Gegner der Militärdiktatur betont. — Die „Vossische Zeitung" bezeichnet die Rede als eine neue Begründung des Paktes Hitler-Schleicher. — „Germania" spricht von einer enttäuschenden Ministerrede. — Das „Berliner Tageblatt" meint, es bleibe nur die Frage offen, ob Herr v. Schleicher in seiner ersten Rede vor dem deutschen Volke nichts mehr zu sagen hatte oder nichts mehr sagen wollte. — „Vorwärts" schreibt, bisher habe der „starke Mann" der Reichsregierung den Ruf eines großen „Schweigers" genossen. Jetzt laufe er Gefahr, in den gegenteiligen Ruf zu kommen.

Pariser Aerger

wtb. Paris, 27. Juli.

Zur Rundfunkrede des deutschen Reichswehrministers äußern sich zunächst einige der Berliner Berichterstatter der französischen Presse. Das „Journal" hebt die Stelle in der Rede des Generals v. Schleicher hervor, in der für den Fall, daß Deutschland Sicherheit und Gleichberechtigung vorenthalten werde, ein Umbau der deutschen Wehrmacht angekündigt wird.

Der Berliner Berichterstatter des „Echo de Paris" zeigt sich sehr verärgert darüber, daß es General v. Schleicher gelungen ist, den Gegensatz zwischen der Feststellung des Abgeordneten Lamoureux, der erklärte, daß Frankreichs Sicherheit durch die neuen Befestigungslinien weitgehend gewährleistet sei und der Stellungnahme Herriots in Genf aufzuweisen, wo bekanntlich der französische Ministerpräsident Garantien für Frankreichs Sicherheit gefordert hat.

Für die Londoner Presse mehr ein Anlaß „Sensationsüberschriften" abzufassen

cnb. London, 27. Juli.

Die ersten Kommentare der Londoner Blätter zur Rundfunkrede des Generals v. Schleicher werden zwar an hervorragender Stelle gebracht, doch scheinen die meisten Zeitungen vorerst mehr Wert auf sensationelle Ueberschriften als auf Stellungnahme zu den Darlegungen des Ministers zu legen. Die Ankündigung v. Schleichers, daß sich Deutschland unter gewissen Umständen gezwungen sehen könnte, einen Umbau seiner Wehrmacht ins Auge zu fassen, kehrt nahezu in allen Ueberschriften, mehr oder minder richtig verstanden, wieder.

„Daily Expreß" spricht sogar von einer „deutschen Rüstungssensation" und einer „Herausforderung des Versailler Vertrages". „Morning Post" weist zwar auf die mangelnde Sicherheit Deutschlands hin, scheint im übrigen aber die Rede Schleichers nur mangelhaft verstanden zu haben, da sie von einer „offiziellen Ermutigung der privaten Armeen" sprechen zu können glaubt. — Ausführlich befaßt sich „Times" mit der Rundfunkrede Schleichers. Die Rede, so schreibt das Blatt, mit ihrem frischfröhlichen Angriff gegen Frankreich, mit ihren Zitaten von Lloyd George, mit ihrer unverhohlenen Ankündigung, daß Deutschland für seine eigene Sicherheit sorgen werde, wenn ihm Rüstungsgleichheit verweigert bleibe und ihrem herzhaften Lob der militärischen Tugenden werde nicht verfehlen, einen starken Widerhall weit über die Grenzen Deutschlands hinaus hervorzurufen.

Haager Machenschaften des „Patrioten" Gabrys

Enthüllungen des „Lietuvos Aidas" — Eine peinliche Verwechslung
Im Hintergrund der polnische Zloty . . .

ss Kaunas, 27. Juli.

Vor einer Woche hatte der bekannte, im Auslande als Emigrant lebende christlich-demokratische Politiker und politische Schriftsteller Gabrys in einer längeren Korrespondenz im „Rytas" zu der Behandlung des Memelstreites im Haager Gerichtshof Stellung genommen und u. a. hervorgehoben, daß sich „fast die Hälfte der Haager Richter nicht nur von rechtlichen und gerechten, sondern auch von politischen Motiven leiten lassen". Deshalb müßte man, nach Gabrys, „mit Hilfe der öffentlichen Meinung auf die Richter einen Druck ausüben".

Die Deutschen machten, immer nach Gabrys, „hinter den Kulissen eminent große Anstrengungen"; die Litauer unternähmen hingegen nichts.

Des weiteren wies Gabrys auf einen Artikel in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Revue des Nationalités" hin, in dem er scharfe Angriffe gegen die Vertreter der Signatarmächte und insbesondere gegen den italienischen Vertreter gerichtet habe. „Dieser Artikel", von ihm selbst geschrieben, „hätte in den Wandelgängen des Haager Gerichtshofes einen großen Eindruck hinterlassen", so schrieb Herr Gabrys.

Der halbamtliche „Lietuvos Aidas" bemerkte hierzu zunächst in einer Glosse, daß „das Blättchen Revue des Nationalités" in Genf sehr wenig beachtet werde und daß auch der berüchtigte Gabrys nicht nur im In-, sondern auch im Auslande zur Genüge bekannt sei, so daß seine Artikel Litauen keinesfalls nützen können. In einem Brief aus dem Haag hat nun gestern der Sonderberichterstatter des „Lietuvos Aidas" zu diesem Thema ausführlicher Stellung genommen, um zunächst, entgegen der Behauptung von Gabrys, festzustellen,

daß gerade Litauen aus seiner bisherigen Praxis wisse, „daß der Haager Gerichtshof wohl die einzige internationale Instanz ist, die Recht und Gerechtigkeit keinesfalls den politischen Erwägungen zum Opfer bringe".

Seitens der litauischen Delegation konnte in Erfahrung gebracht werden, schreibt der Sonderberichterstatter weiter, daß der Artikel von Gabrys, der in einem höchst unkorrekten Geiste geschrieben wurde, bei den Richtern und den Vertretern der Signatarmächte den denkbar schlechtesten Eindruck hinterlassen habe. Gabrys sei während der Behandlung der Punkte 5 und 6 der Klage nach dem Haag gekommen und habe in dem „Hotel Wittebrug" Wohnung genommen, wo auch die litauische Delegation wohnt. Von hier aus hat Gabrys den bewußten Artikel, der in der „Revue des Nationalités" erschienen ist, dem italienischen Vertreter zugesandt,

und zwar in einem Umschlag, der die Aufschrift des „Hotel Wittebrug", also dem Quartier der offiziellen Vertreter Litauens, trug.

Diese Sendung ist von seiten der italienischen Gesandtschaft im Haag der litauischen Delegation „zurückgesandt" worden. Die litauische Delegation mußte daraufhin den Versuch machen, sich von dem Verdacht zu säubern, daß sie mit Gabrys bzw. mit seiner Zeitschrift und dem bewußten Artikel etwas gemein habe.

Gabrys habe seine „Aktion" weiter fortgesetzt. Er habe ähnliche Schreiben an den Vorsitzenden des Gerichtshofes und die Richter gesandt, die er als „Vorsitzender der Antifaschistischen Liga Litauens" unterschrieben habe. Als einziges Ergebnis dieser Aktion sei zu verzeichnen, daß eine Reihe von Richtern über dieses Schreiben höchst befremdet gewesen und diesem Befremden auch Ausdruck verliehen habe.

Der Vorsitzende des Gerichtshofes habe es sogar für nötig befunden, in einem offiziellen Schreiben an den Vertreter Litauens sich über dieses Gebaren von Gabrys zu beschweren.

Der einzige Erfolg der Aktion Gabrys' habe somit darin bestanden, dem Ansehen Litauens bei dem Gerichtshof Abbruch zu tun. Wenn auch kein Grund zu der Annahme vorliege, daß diese Handlungsweise von Gabrys irgendwelchen Einfluß auf die Richter haben und die Stellung Litauens besonders erschweren könnte — es sei doch zu naiv, zu glauben, daß solche Schreibereien den Haager Gerichtshof beeinflussen könnten —, haben diese Machenschaften Gabrys' der litauischen Delegation zahlreiche Unannehmlichkeiten bereitet.

Aus dieser Polemik ist also zu ersehen, daß der „Patriotismus" von Gabrys nur dazu geeignet ist, Litauen im Auslande großen Schaden zuzufügen. Bei dieser Gelegenheit kann hier mit Genugtuung konstatiert werden, daß der Haager Korrespondent des „Lietuvos Aidas" über den Memelstreit ganz objektiv berichtet. Vor kurzem hat auch der „Lietuvos Aidas" darauf hingewiesen,

daß bei Gabrys die „polnischen Zloty" wohl eine nicht unerhebliche Rolle spielen.

Es scheint denn auch tatsächlich, daß die Polen wirklich den Vorsatz haben, in dem Memelstreit im Haag „päpstlicher als der Papst zu sein . . ."

Reichskanzler v. Papen auf der Stuttgarter Länderkonferenz

Ein Bild von der Konferenz des Reichskanzlers v. Papen mit den Ministerpräsidenten der deutschen Länder, die dieser Tage in Stuttgart stattgefunden hat und auf der die Reichsregierung zum Ausnahmezustand in Preußen und zu aktuellen politischen Tagesfragen Erklärungen abgab: Nr. 1: Staatsminister Baum-Thüringen; 2: Dr. Küchenthal, Vorsitzender des Braunschweigischen Staatsministeriums; zwischen 2 und 3: Adelung, der hessische Staats- und Ministerpräsident; 3: Ministerpräsident Schieck-Sachsen; 4: Minister Dr. Schmitt-Baden; 5: Pieper-Württemberg; 6: der bayerische Ministerpräsident Dr. Held; 7: Reichskanzler v. Papen; 8: Minister Dr. Bazille-Württemberg; 9: Reichsinnenminister Freiherr v. Gayl; 10: der württembergische Finanzminister Dr. Dehlinger; Reichsarbeitsminister Schäffer.

Memeler Dampfboot

Donnerstag, den 28. Juli 1932

Druck und Verlag von F. W. Siebert Memeler Dampfboot Aktien-Gesellschaft

Beilage Nr. 175

Memel, 27. Juli

Die Bestechungsversuche bei der Wahl des Oberbürgermeisters

Die Einziehung der 30 000 Lit abgelehnt

Gleich nach der Wahl des Rechtsanwalts Dr. Brindlinger zum Ersten Bürgermeister von Memel trat das Gerücht auf, daß von dritter Stelle bei dem Rechtsanwalt und Notar Dr. Meier der Betrag von 30 000 Lit hinterlegt worden sei zu dem Zweck, mit dieser Summe durch Vermittlung eines bekannten Kaufmanns die Stimmen der der Arbeiterpartei angehörenden Stadtverordneten für die Wahl des Landrats Simonaitis zum Oberbürgermeister zu kaufen. Mit dieser Angelegenheit beschäftigten sich später auch der Memelländische Landtag und die Stadtverordnetenversammlung, in deren Sitzungen die Arbeiterpartei durch ihre Vertreter Erklärungen abgab, daß tatsächlich versucht worden sei, die Arbeiterpartei zu bestechen. Die Arbeiterpartei war, um hinter die ganzen Zusammenhänge zu kommen, zum Schein auf das Angebot eingegangen. Tatsächlich gab sie ihre Stimmen aber nicht für Simonaitis, sondern für Dr. Brindlinger ab. Die Sache wurde später bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht, und die Staatsanwaltschaft nahm auch einen Betrag mit 30 000 Lit Inhalt, der sich in einem Umschlag bei Rechtsanwalt Dr. Meier befand, an sich. Dieser Betrag wurde bei der Gerichtskasse hinterlegt. Am Dienstag beschäftigte sich das Schöffengericht mit der Frage, ob die Einziehung dieser 30 000 Lit erfolgen dürfe. Das Gericht hat die Einziehung dieser Summe abgelehnt. Das Disziplinarverfahren, das in dieser Angelegenheit eingeleitet wurde, soll, wie wir erfahren, aber noch schweben.

---

* **Im „Amtsblatt" vom 26. Juli wird die Ergänzung des modus vivendi für den litauisch-französischen Handel veröffentlicht.**

* **Hanna Richtsmeiers Rundfunkkonzert verschoben.** Bekanntlich sollte die Memeler Sängerin Hanna Richtsmeier am gestrigen Dienstag abend mehrere Lieder im Königsberger Rundfunk singen. Da um diese Zeit Reichswehrminister General v. Schleicher einen Vortrag hielt, mußte das Konzert ausfallen. Es wird aber am kommenden Dienstag abend um 7 Uhr bestimmt stattfinden.

* **Der Bandonium-Club Memel spielt im Königsberger Rundfunk.** Am Sonnabend, dem 30. Juli, abends 7.20 Uhr, wird der Memeler Bandonium-Club im Königsberger Rundfunk ein Konzert geben. Das Programm umfaßt sieben Vortragsstücke, und zwar: „Auf hoher See" (Marsch), „In lauer Sommernacht" (Walzer), „Sefira" (Intermezzo), „Walzerpotpourri", „Goldzauber" (Ouvertüre), „Immer oder nimmer" (Walzer) und „Bundesbrüder" (Marsch). Es wird besonders auf die „Goldzauber"-Ouvertüre hingewiesen, die ein ausgesprochenes Bandoniumwerk des bekannten Bandoniumvirtuosen Poerschmann ist. Der Klub fährt am Sonnabend morgen um 8 Uhr mit dem Motorschiff „Kurisches Haff" nach Königsberg. Die Rückfahrt erfolgt am Montag um 2 Uhr vom Nordbahnhof.

* **Der Radfahrerverein Memel** II macht am kommenden Sonntag einen Ausflug mit Dampfer „Bytis" nach Nuß. Um den Teilnehmern die Fahrt äußerst bequem zu machen, werden nur Karten für etwa 200 Personen ausgegeben, obwohl der Dampfer eine Tragfähigkeit für weit über 300 Personen aufweist. Infolgedessen empfiehlt es sich, Karten schon im Vorverkauf zu beschaffen. Sie sind im Zigarrengeschäft R. Zimmel in der Libauer Straße, in Schmidt's Filiale Marktstraße, im Büro des Litauischen Dampferverbandes in der Fischerstraße, bei Friseur Niemann in der Marktstraße und auf Schmelz bei den Friseuren Obermeyer und Purwins und bei Kaufmann Schumann sowie bei Mitgliedern erhältlich. Die Abfahrt erfolgt am Sonntag morgen um 6 Uhr.

* **Vortrag des Oberrabbiners Dr. Carlebach-Altona über Franz Rosenzweig.** Wenn mitten im Sommer der „Verein für jüdische Geschichte und Literatur" einen Vortragsabend veranstaltet, so ist es eine erfreuliche Ausnahme, zu der die Person des Vortragsgastes Anlaß gibt. Seit vielen Jahrzehnten schon bildet die Familie Carlebach eine jüdische geistige Elite Westdeutschlands, die eine große Anzahl Gelehrte und geistige Vertreter edlen Menschen- und Judentums den deutschen Juden und der Kulturwelt gegeben hat. Auch hier in Memel ist der Name durch einen älteren Bruder des Gastes noch gut in Erinnerung. Als 1898 der Altmeister Dr. Rülf seine 33jährige hiesige rabbinische Tätigkeit aufgab, erkor er zu seinem Amtsnachfolger den jugendlichen Rabbiner Dr. Emanuel Carlebach aus Lübeck, welcher hier 6½ Jahre eine ersprießliche Wirksamkeit entfaltete, bis er 1904 auf eine höhere Warte nach Köln berufen wurde. Oberrabbiner Dr. Josef Carlebach, geboren 30. Januar 1883, ist eine Persönlichkeit von Ruf; er hat sich ganz besonders neben und innerhalb seines Rabbinerberufes als Lehrer und Bildner der Jugend in hervorragendem Maße bewährt. Drei Jahre war er Lektor am Lehrerseminar des Hilfsvereins der deutschen Juden in Jerusalem, sodann Oberlehrer für Mathematik an einem städtischen Gymnasium in Berlin. Nach dem Kriege war er Direktor einer jüdischen Oberrealschule in Hamburg, bis er zum Nachfolger seines verstorbenen Vaters als Rabbiner nach Lübeck berufen wurde, und von da Oberrabbiner der alten Gemeinde Altona wurde. Insbesondere ist die organisatorische und pädagogische Leistung des Gastes während des Weltkrieges hervorzuheben. Bekanntlich hat die zaristische Macht 1915 die jüdische Bevölkerung aus Kaunas evakuiert. Als die Juden während der deutschen Okkupation zurückkehrten, fanden sie nichts für den Unterricht und die Fortbildung ihrer Kinder vor. Ein Angehöriger der Familie Carlebach, Rabbiner Dr. Leopold Rosenack-Bremen, war Feldrabbiner in Kaunas und gründete 1916 unter Obhut von Oberost das Realgymnasium in Kaunas. Seinen Schwager Dr. Josef Carlebach berief er als Direktor. Gleich waren es 500 jüdische Schüler, die nicht allein die Basis deutscher Bildung genossen, sondern auch eine hebraistisch-nationaljüdische Erziehung erhalten. Diese Schule unter Leitung Carlebachs wurde der Mittelpunkt geistigen Lebens und die Pflegestätte für die spätere Entwicklung des hebräischen und jüdischen Schulwesens in Litauen. Oberrabbiner Dr. Carlebach erweist seitdem immer wohlwollendes Interesse für die ostjüdische Kultur. Auch jetzt, wie vor zwei Jahren, nützt er seinen Ferienmonat, um in Polangen pädagogische Sommerkurse für Lehrer der „Jabna-Schulen" in Litauen abzuhalten. — Dr. Josef Carlebach wird am Donnerstag, dem 28. Juli, abends, in der Aula des Luisengymnasiums einen Vortrag über „Franz Rosenzweig, ein jüdischer Denker" halten. ns.

* **Diebstähle.** Am Sonnabend wurde einer Badenden im Seebad Mellneraggen eine silberne Taschenuhr (Schlüsseluhr) mit Kette entwendet. Als Täter dürfte ein 16jähriger Junge in Frage kommen. — Am Dienstag um 6 Uhr vormittags wurde von einem Tisch aus dem Flur des Hauses Töpferstraße Nr. 26 eine Lackledertasche mit 50 RM. in einem Schein, fünf Zehnlitscheinen und etwas Kleingeld entwendet. Der Täter soll ein Bettler sein. Die Kriminalpolizei bittet hierzu um zweckdienliche Angaben.

Litauische Leichtathletikmeisterschaften in Memel

Am Sonnabend, dem 13. und Sonntag, dem 14. August, finden in Memel die diesjährigen litauischen Leichtathletikmeisterschaften statt. Veranstalter ist der K. S. S.-Memel. Es ist mit einer starken Teilnahme der aktiven Sportler aus allen Sportvereinen Litauens zu rechnen.

Vereinsmeisterschaften des Memeler Sport-Clubs

Der Memeler Sport-Club hat am letzten Sonntag auf seinem neuen Sportplatz in Rumpischken erstmalig die leichtathletischen Vereinsmeisterschaften ausgetragen. Bei der Bewertung der erzielten Leistungen, die nicht als besonders gut anzusprechen sind, darf man vor allem eins nicht vergessen, daß der Verein seit etwa fünf Wochen überhaupt erst leichtathletische Uebungen betreibt. Die erfreuliche Tatsache, daß wieder ein Memeler Verein sich die Pflege der Leichtathletik angedeihen läßt, muß und kann für die geringen Resultate vollwertiger Ersatz sein.

Ergebnisse:

Senioren: 100 Meter: Potzies 12,4, Masuhr 12,6; 400 Meter: Masuhr 57,4, Potzies 59; 3000 Meter: Jurgan 10,34,4, Stanschus 10,44,4; Kugelstoßen: Potzies 8,23; Malinauski 8,40; Hochsprung: Potzies 1,45 Meter, Malinauski 1,40 Meter; Weitsprung: Potzies 5,01 Meter, Masuhr 4,52 Meter; Diskus: Jurgan 21,52 Meter, Steigies 21,43 Meter. Fünfkampf: Potzies 50 P., Malinauski 43 P.

Junioren A: 100 Meter: Müllkorb I 13,4, Mantwill 13,5; 1000 Meter: Müllkorb I 4,4,7, Tydecks 4,4,8; Kugelstoßen: Müllkorb I 11,37 Meter, Tydecks 9 Meter; Speerwurf: Mantwill 32,80, Müllkorb I 32,60; Hochsprung: Müllkorb I 1,40 Meter, Mantwill 1,25 Meter; Fünfkampf: Müllkorb I 50 P., Mantwill 43 P.

Junioren B. 75 Meter: Fiehhöfer 10,2, Müllkorb II 10,4; 200 Meter: Fiehhöfer 28,2, Mikoleit 28,4; Kugelstoßen: Müllkorb 9,63 Meter, Fiehhöfer 8,60 Meter; Schlagballweitwurf: Mikoleit 50 Meter, Müllkorb II 44,65 Meter; Weitsprung: Mikoleit 3,98 Meter, Müllkorb II 3,95 Meter; Hochsprung: Müllkorb II 1,40 Meter. Mikoleit 1,40 Meter.

Das vierte „Balkan-Zentra"-Sportfest

findet am heutigen Mittwoch, 6 Uhr nachmittags, auf dem Neuen Sportplatz statt. Veranstalter ist der J. T. S. V. „Bar-Kochba". Auch für heute sind sehr spannende Kämpfe zu erwarten. Den Höhepunkt der Veranstaltung dürften die 4 × 400 Meter-Staffel sowie der 5000 Meter-Lauf bilden. In der Staffel hat allein die Spielvereinigung drei Mannschaften vorgesehen, während M. T. V., K. S. S. und „Bar-Kochba" je eine Mannschaft stellen werden. S.

Bar-Kochba-Memel fährt nach Libau und Riga

Die Fußballmannschaft des J. T. S. V. „Bar-Kochba" sowie mehrere Leichtathleten dieses Vereins fahren am kommenden Donnerstag nach Libau und von dort nach Riga. „Bar-Kochba" wird gegen „Makkabi"-Libau bzw. „Hakoah"-Riga Fußballwettspiele austragen; außerdem sind die Leichtathleten eingeladen worden, am nächsten Sonntag in Libau an den anläßlich des 10jährigen Bestehens des „Makkabi"-Libau stattfindendem Sportfest teilzunehmen.

Sommerfest des M. R. C.

Der Memeler Radfahrer-Club von 1885 E. V. feiert am Sonntag, dem 7. August, auf der Radrennbahn in Königswäldchen sein diesjähriges Sommerfest. Das Programm ist, wie man uns schreibt, wieder einmal äußerst reichhaltig und bringt im Rennen eine Neuerung insofern, als auch Radfahrer, die keinem Radfahrerverein angehören, auf dieser Radrennbahn mit vorschriftsmäßigen Rennmaschinen, d. h. ohne Bremsen und Flügelschrauben erstmalig starten können. Es sollen zwanzig Runden ausgefahren werden, zu welchen Wertpreise je nach Beteiligung ausgegeben werden. Nennungen hierzu nimmt die Geschäftsstelle Libauer Str. 19, Zigarrengeschäft Ed. Zimmel, bis zum 2. August entgegen. Hierselbst werden auch die zur Benutzung dienende Trainingskarten gegen Zahlung von 2 Lit, welche einbehalten werden, auch wenn der betreffende Fahrer zum Rennen nicht antritt, ausgegeben.

Treffen des Memeler Schachvereins und des Königsberger Schachklubs in Cranz

Wie alljährlich, so treffen auch in diesem Jahre der Memeler Schachverein E. V. und der Königsberger Schachklub E. V. demnächst in Seebad Cranz zusammen, um dort im Hotel „Königsberger Hof" den Wettkampf um den Wanderpreis der Badeverwaltung Cranz fortzusetzen. Bekanntlich handelt es sich, nachdem der Memeler Schachverein einen ersten Wanderpreis bereits endgültig gewonnen hatte, seit zwei Jahren um die Ausspielung eines zweiten Wanderpreises, der nach den Bedingungen der Stifterin von einem der beiden Vereine zweimal gewonnen werden muß, ehe er in den endgültigen Besitz des siegenden Vereins übergeht. Nachdem im Jahre 1930 der Königsberger Schachklub mit 16½ : 15½ Punkten bei insgesamt 32 Partien die äußerst knappe Oberhand im ersten Gange behalten hatte, gelang es im Jahre 1931 den Memelern, den zweiten Gang unentschieden zu halten und mit einem Ergebnis von 16 : 16 Punkten bei ebenfalls gespielten 32 Partien heimzukehren. Im bevorstehenden dritten Gange müßte Memel, um seine Anwartschaft auf den Wanderpreis zu erhalten, entweder siegen oder erneut ein Unentschieden durchsetzen, mit der Maßgabe, daß alsdann um den zweiten Wanderpreis noch ein vierter Gang im Jahre 1933 erforderlich werden würde. Sollte hingegen Memel diesmal unterliegen, so würde Königsberg den zweiten Wanderpreis schon jetzt endgültig erringen.

Im Hinblick darauf, daß Memel sich in allerstärkster Aufstellung nach Cranz begeben kann und schon einen Tag vor Beginn des Kampfes nach Cranz hinunterfährt, um ausgeruht an die Bretter zu treten, darf man sich der Hoffnung hingeben, daß der endgültige Gewinn des zweiten Wanderpreises durch Königsberg in diesem Jahre noch wird verhindert werden können.

Der Wettkampf findet am Sonnabend und Sonntag, dem 6. und 7. August 1932, im Hotel „Königsberger Hof" in Cranz statt, während die Abfahrt der Memeler Mannschaft bereits am Freitag, dem 5. August, morgens 8 Uhr, mit dem „Kurischen Haff" erfolgt. Wie alljährlich, steht auch diesmal dem nichts im Wege, daß Angehörige der Memeler Spieler und Schachfreunde, die sich den Wettkampf anzusehen wünschen, an der Fahrt nach Cranz und auf das hierfür vom Gouvernement und Generalkonsulat zu erbittende Sammelvisum teilnehmen. Meldungen zur Teilnahme an der Fahrt sind bis spätestens Montag, den 1. August, unter Beifügung der Reisepässe, bei dem Vereinsmitglied Herrn P. Bloch, Libauer Straße 32 (Wäschegeschäft) abzugeben. Ebenda werden auch sämtliche Fragen über Einzelheiten, wie Unterkunft usw. beantwortet. Die Rückfahrt der Memeler Mannschaft von Cranz erfolgt am Sonntag, dem 7. August, nachmittags 3 Uhr.

Sammlungen für das Memeler Landesmuseum

Dem Memeler Landesmuseum sind, wie man uns schreibt, in letzter Zeit wieder verschiedene Gegenstände und Sammlungen zugeführt bzw. geschenkt worden. So u. a. an Drucken die Festung und Stadt Memel um 1250, Stadt und Schloß Tilsit um 1289, Stadt und Schloß Ragnit um 1289, die Belagerung Memels durch die Russen 1757, an Gegenständen ein bronzenes Armband und ein Ring, preußische Münzen aus dem 17. Jahrhundert, Arm-, Hals- und Fingerringe, Fibelnadel, Holzhaarkamm aus der Bronzezeit, ein Silberring aus den Ausgrabungen in Oberhof, Kreis Memel, ein eiserner Sporn und Münzen aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges, gefunden in Clemmenhof, Kreis Memel, Münzen aus dem 18. und 19. Jahrhundert und eine Steinbildung, Blitzröhre von der Nehrung, ein Kästchen mit 95 Stück Münzen (russische Silberrubel, belgische Silber- und Goldmünzen, deutsche Taler und Groschen aus der Zeit von 1750 bis 1830), römisches Bronzebeil aus vorchristlicher Zeit, fünf geschnitzte Figuren Heiliger aus Litauen, ein zusammengebogenes Wikingerschwert, bei Wischwill gefunden, eine Sammlung von Papiergeld aus der deutschen Kaiserzeit, der russischen Zarenzeit und aus der Inflationszeit, eine kleine Muschelsammlung, verschiedene Waffen, Rippen und Wirbelknochen eines Walfisches, alte Gewehre und Pistolen, eine Sammlung von Stücken alter Urnen und Feuersteinsplitter von der Nehrung, eine Steinaxt, gefunden auf dem Felde des Besitzers August im Dorf Karzewischken im Jahre 1929, eine hölzerne Kassette aus dem Jahre 1727, verschiedene russische, griechische, argentinische, englische, peruanische, französische und deutsche Münzen aus dem 18. Jahrhundert, sechs alte litauisch-polnische Münzen, fünf russische, polnische, amerikanische und österreichische Münzen, Karte des königlich-landrätlichen Kreises Memel aus dem Jahre 1828, verschiedene Versteinerungen aus einer Kiesgrube bei Kollaten, silberne Gedenkmünze Erzherzog Johann von Oesterreich aus dem Revolutionsjahr 1848 und eine litauische Münze aus dem Jahre 1666. Weitere Zuwendungen nehmen gern entgegen Studiendirektor Dr. Schmitt, Lyzeum-Memel, und H. Nehring, Libauer Straße Nr. 20, und auch im Museum in der Polangenstraße Nr. 33 (Konservatoriumsgebäude) während der für das Publikum geöffneten Stunden, am Sonntag und am Mittwoch von 12 bis 2 Uhr.

Vom Markt

Die Zufuhren an landwirtschaftlichen Produkten deckten auch heute die Nachfrage überreichlich. Frische Kartoffeln wurden schon für 3 Lit je Scheffel angeboten. Einige Händler verkauften 40 Gurken für 1 Lit. Butter kostete 1,50—1,60 Lit je Pfund, Eier 10—11 Cent das Stück. Honig war für 2,20 Lit je Pfund zu haben. Von Beerenfrüchten kosteten: Johannisbeeren 40—50 Cent, Blaubeeren 50 Cent, Stachelbeeren 1,20 Lit und Himbeeren 60 Cent je Liter. Kirschen kosteten 80 bis 90 Cent der Liter. Auf dem Fischmarkt kosteten Flundern 25—30 Cent, Steinbutten 30—50 Cent, Hechte 0,80—1 Lit, Zander 1—1,50 Lit, Aale 2—3 Lit, Bierfische 50—60 Cent und Barse 20—40 Cent je Pfund. Die Gemüse- und Fleischpreise waren dieselben wie am Sonnabend vergangener Woche.

Lustige Geschichten aus Ostpreußen

Fleischermeister A. aus B. kaufte von seinem Nachbarn einen Bullen mit der Bedingung, daß derselbe nüchtern geliefert wird. Tags darauf erfolgte die Abnahme. Auch der Stalljunge gab seinem Liebling das Geleit. — Meister A. ging einige Male um den Bullen herum, ihn dabei mit kritischer Miene betrachtend, plötzlich blieb er vor dem ahnungslosen, verdutzten Stalljungen stehen und brüllte ihn mit rollenden Augen gewaltig an: „Warum hast du verfluchter Bengel den Bullen nicht gefüttert?" Darauf sagte der Junge mit schlotternden Knien: „Meester, zwee Körb Bruke gew eck ihm, dem tridde freet he nich mehr!"

*

Vom „Ohm Leopold" ist unter Oberländer Bauern noch manches lustige Stückchen in Erinnerung. Von den damaligen Kreisdeputierten war Ohm Leopold als Original ebenso bekannt wie der Majoratsherr von X. Beide standen und verstanden sich ausgezeichnet und eine Unterhaltung mit Ohm Leopold machte dem alten Majoratshern immer rechte Freude. Nach einer Kreistagssitzung saßen die beiden wieder einmal bei einem Krug Bier zusammen und sprachen über Land und Leute. Die Rede kam auf Landarbeit, Ernte, Wetter, Reiten, Fahren, Knechte. Da meinte Herr von X., er habe sich schon oft über die heutigen jungen Kerls geärgert, wenn sie so unverschämt laut mit ihren Peitschen knallen. „Ja, aber zu einem tüchtigen Knecht gehört nun mal ne ordentliche Peitsche", meint Ohm Leopold, „und eine ordentliche Peitsche muß knallen." Herr von X. ist in Nachdenken versunken und meint: „Als Jungens hat es uns auch immer große Freude gemacht, recht laut zu knallen, und wir verstanden es auch." Ueber der Frage, wer wohl besser und lauter hat knallen können, entsteht ein Streit und natürlich eine Wette. Und was geschieht? Auf dem nächtlichen Marktplatz des Kreisstädtchens stehen zwei Kreisdeputierte und knallen, daß ringsum die Hunde bellen, und alte Weiber über die nächtliche Ruhestörung schimpfen. Der Wettstreit muß als unentschieden abgebrochen werden und bei der Fortsetzung des Schoppens, als Herr von X. triumphierend sein Glas gegen Ohm Leopold erhebt, meint dieser: „Is immer zu sehn, wer als Jung Schweine gehütet hat!" („Georgine".)

Aus dem Radioprogramm für Donnerstag

Kaunas (Welle 1935). 20,30: Unterhaltung. 21,40—23: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 276). 6,30: Frühkonzert. 11,30, 13,05—14,30: Konzert. 15,45: Jugendstunde: Erlebnisse auf einer englischen Schulbank. 16,15: Konzert. 18: Kindheitsparadies. 18,30: Landwirtschaftsfunk: Aus der Praxis der Phosphorsäuredüngung. 19: Reden zur Reichstagswahl. 19,35: Clemens Brentano zum Gedenken. 20: Bunte Stunde. 21: „Die Komödiantin", Singspiel. 21,45: „Gianni Schicchi", Oper.

Königswusterhausen „Deutsche Welle" (Welle 1635). 6,20: Frühkonzert. 10: Bach-Konzert. 12: Wetter für die Landwirtschaft. Anschl.: Schallplatten. 14 u. 16,30: Konzert. 17,30: Bücherstunde. 17,55: Musikalischer Zeitspiegel. 18,20: Archäologische Entdeckungen im 20. Jahrhundert (I). 18,40: Stunde des Landwirts: Verbilligung im Kleinbetrieb durch praktische Landarbeit. 19: Reden zur Reichstagswahl. 20: „Der Strom — Ein Leben". 21: Sinfoniekonzert. 23—24: Spätkonzert.

Langenberg (Welle 472). 17: Konzert. 20: Beliebte Walzer. 22,45—24: Nachtmusik und Tanz.

Mühlacker (Welle 360). 16: Konzert. 18,30: Wie entsteht eine Schallplatte? 19: Reden zur Reichstagswahl. 22,45—24: Nachtkonzert.

Leute, die an erschwertem Stuhlgang leiden und dabei von Mastdarmschleimhauterkrankungen, Fissuren, Hämorrhoidalknoten, Fisteln gequält werden, nehmen zur Darmreinigung früh und abends je etwa ein viertel Glas **„Franz-Josef"-Bitterwasser.**

Memelgau

Kreis Memel

a. **Dargußen**, 27. Juli. [Schwerer Verkehrsunfall.] Dienstag, um 1.20 Uhr nachmittags, ereignete sich in Dargußen am Kilometerstein 13,7 ein Zusammenstoß zwischen dem von Memel nach Polangen fahrenden Autobus K. M. 815 und einem Radfahrer. Beide fuhren in Richtung Polangen. Als dem Radfahrer, der auf der linken Straßenseite fuhr, ein Fuhrwerk entgegenkam, wollte er nach rechts ausbiegen. Dabei wurde er vom linken Kotflügel des hinter ihm kommenden und ihn überholenden Autobusses gestreift und niedergerissen. Der Radfahrer erlitt schwere Verletzungen. Anscheinend ist der linke Oberschenkel gebrochen. Das Fahrrad ist stark beschädigt. Der schwerverletzte Radfahrer — es handelt sich um den Kutscher Gedgaudas des Besitzers Berteit aus Brusdeilinen — wurde auf Anordnung des zuständigen Wachtmeisters aus Karkelbeck mittels Krankenautos nach der Kreisheilanstalt in Memel gebracht. Nach Aussage von Augenzeugen soll den Autolenker keine Schuld treffen. Die polizeilichen Ermittelungen werden aber ergeben, inwieweit diese Aussagen zutreffen.

Kreis Heydekrug

ta. **Kinten**, 26. Juli. [Verschiedenes.] Am Sonntag nachmittag fand hier ein Missionsfest bei schönem Wetter statt. Zahlreiche Zuhörer hatten sich eingefunden. — Zum Standesbeamten der Bezirke Kinten und Kischken ist einstweilig der Besitzer Max Dreißas aus Szauken ernannt worden. Die Gemeindekasse führt jetzt Fräulein Weisheit-Kinten. — Einen empfindlichen Schaden erlitt dieser Tage der Besitzer P. aus Stankischken. Ein 1½ Jahre alter Bulle, der sich auf der Weide befand, war in den Brunnen gestürzt und ertrunken.

Kreis Pogegen

Königschießen des Schützenvereins Coadjuthen

Am Sonnabend, dem 23., und Sonntag, dem 24. Juli, fand auf dem Schießstand im Wersmeningker Wäldchen das diesjährige Königschießen des Schützenvereins Coadjuthen statt. Das Wetter der Festtage war nicht nur schön, sondern für das Schießen sowohl als auch für die Feier unter freiem Himmel geradezu wie geschaffen. Die Veranstaltung nahm daher auch einen ungestörten und zufriedenstellenden Verlauf. Kurz nach 9 Uhr vormittags wurde am Sonnabend das Schießen eröffnet. Gleich nach 10 Uhr traf der letztjährige Schützenkönig mit seinen Rittern auf dem Schießstand ein, und nun fing es an, in der Schießhalle recht lebhaft zu werden. Das größte Interesse zeigten die Schützen für die Königscheibe sowie für die Wanderorden- und Wanderpreisscheibe. Aber auch die Silberscheibe, die Satzscheibe und die Zentrumscheibe wurden recht eifrig beschossen, und es wurden auch bereits am Sonnabend recht gute Resultate erzielt, wodurch die Schützen zu immer lebhafterem Wettkampf angespornt wurden. Das Knallen verstummte erst, als das Schwinden des Büchsenlichtes ein weiteres Schießen unmöglich machte. Gegen 9 Uhr abends versammelten sich die Schützen mit ihren Damen im Saale des Herrn Naubur, wo bald darauf die Proklamation des Königs, der Ritter und der Sieger auf der Wanderorden- und Wanderpreisscheibe stattfand. Der Vorsitzende des Vereins, Apothekenbesitzer Eichholz, begrüßte zunächst die Erschienenen und ganz besonders die auswärtigen, im Laufe des Nachmittags eingetroffenen Schützen, unter denen sich auch der Gaukönig des Schützengaues „Nordost", Kaufmann Murrins-Ragnit, befand, der es sich nicht hatte nehmen lassen, das Schützenfest seiner alten Heimat zu besuchen, und gab dann die Sieger bekannt. Auf der Königscheibe hatte der Schütze Puknat den besten Schuß erzielt; er wurde Schützenkönig. Erster Ritter wurde Kaufmann Quesseleit und zweiter Ritter Kaufmann Grigat. Preise auf der Königscheibe erhielten die Herren Dr. Vogelmann, Jurkschat, Hein, Rimkus, Schiewe und Elmenthaler. Den Wanderorden des „Memeler Dampfboots" erhielt Herr Jurkschat mit 57 Ringen, den Wanderpokal Heydekrug und den Wanderorden Pogegen Herr Hein mit je 58 Ringen. Den Strasdas-Wanderorden und den Hein-Wanderorden erhielt Herr Lax, den Kleinschmidt-Wanderorden Herr Naubur, den Sturm-Wanderorden Herr Jurkschat und den Falk-Wanderpreis Herr Elmenthaler. Der Königstrunk, der nunmehr folgte und die Schützen in feuchtfröhlichste Stimmung versetzte, bildete den Schluß des ersten Festtages.

Der zweite Festtag begann mit der Fortsetzung des Schießens auf Silber-, Satz- und Zentrumscheibe und erreichte seinen Höhepunkt, als aus Pogegen eine größere Anzahl Schützen eintraf. Auch aus Tilsit und Memel war je ein Schütze anwesend. Während in der Schießhalle am Nachmittag Hochbetrieb herrschte, fand im Tal des Wäldchens ein Konzert und ein Kleinkaliberschießen für Damen und Herren statt. Als beim Schwinden des Büchsenlichtes das Schießen eingestellt werden mußte, traten die Schützen im Tal des Wäldchens an und marschierten dann unter Vorantritt der Musikkapelle durch den Ort bis zur Apotheke, wo den Schützen der übliche „Apothekerschnaps" gereicht wurde. Nachdem sich die Schützen tüchtig „gestärkt" hatten, erfolgte der Rückmarsch nach dem Festlokal, wo alsbald der Vorsitzende nach kurzer Ansprache die Sieger bekanntgab. Den Fremdenorden erhielt Herr Raether-Pogegen mit 57 Ringen. Bester Schütze auf der Zentrumscheibe war Herr Flick-Pogegen; er erhielt den ersten Preis. Auf der Satzscheibe erhielt Herr Puschwadt den 1. Preis mit 60 Ringen. Auf der Silberscheib erhielten die Herren Weiß-Pogegen den 1. Preis mit 59 Ringen, Gruber-Pogegen den 2. Preis mit 59 Ringen, Jurkschat-Coadjuthen den 3. Preis mit 59 Ringen, Puschwadt-Coadjuthen den 4. Preis mit 59 Ringen, Puknat-Coadjuthen den 5. Preis mit 59 Ringen, Bluhm-Memel den 6. Preis mit 58 Ringen, Raether-Pogegen den 7. Preis mit 58 Ringen, Mehlhorn-Heydekrug den 8. Preis mit 57 Ringen, Murrins-Ragnit den 9. Preis mit 57 Ringen, Soyka-Tilsit den 10. Preis mit 57 Ringen, Flick-Pogegen den 11. Preis mit 57 Ringen, Plogsties-Pogegen den 12. Preis mit 57 Ringen, Leipholz-Pogegen den 13. Preis mit 57 Ringen, Elmenthaler-Coadjuthen den 14. Preis mit 57 Ringen, Kleinschmidt-Pogegen den 15. Preis mit 57 Ringen und Hein-Coadjuthen den 16. Preis mit 57 Ringen. Bei dem Kleinkaliberschießen für Damen erhielten Fräulein Puschwadt-Coadjuthen den 1. Preis mit 60 Ringen, Frau Leipholz-Pogegen den 2. Preis mit 60 Ringen, Frau Puschwadt-Coadjuthen den 3. Preis mit 60 Ringen, Fräulein Wallat-Pogegen den 4. Preis mit 60 Ringen, Frau Grigat-Coadjuthen den 5. Preis mit 59 Ringen und Frau Trutenau-Coadjuthen den 6. Preis mit 59 Ringen. Auf der Kleinkaliberscheibe für Herren erhielten die Herren Pokallnischkies den 1. Preis mit 59 Ringen, Siegfried Schulz den 2. Preis mit 58 Ringen, Budwetis den 3. Preis mit 58 Ringen und Puschwadt jun. den 4. Preis mit 58 Ringen.

Nach erfolgter Preisverteilung setzte der Tanz ein, der die Festteilnehmer noch recht lange in fröhlichster Stimmung zusammenhielt und den Schluß der wohlgelungenen Veranstaltung bildete.

Standesamtliche Nachrichten

Lompönen (1.—15. Juli). Aufgeboten: Besitzersohn Johann Michel Benpreitsch mit Schneiderin Else Grete Buttkus, beide wohnhaft in Trakeningken. — Eheschließung: Besitzersohn Max Otto Gendrolus-Groeßpeiken mit Besitzerin Martha Maria Nausoks-Lompönen. — Geboren: ein Sohn: dem Grundbesitzer Otto Trinkert-Bittehnen-Schillehnen; eine Tochter: dem Bahnarbeiter Gustav Stillger-Birstonischken.

Kaunas, 27. Juli

Besuch memelländischer Landwirte in Litauen

* In der vergangenen Woche waren etwa 200 memelländische Landwirte nach Litauen gekommen, um die hiesigen landwirtschaftlichen Verhältnisse kennen zu lernen. Die Exkursion hatte sich in zwei Gruppen geteilt. Die erste Gruppe kam von Memel über Dotnava nach Kaunas, während die zweite Gruppe von Pogegen über Mariampol Kaunas erreichte. Unterwegs wurden die verschiedensten landwirtschaftlichen Betriebe, eine Reihe von Fabriken und die Landwirtschaftliche Hochschule in Dotnava besucht. In Kaunas fand zu Ehren der Gäste in den Räumen der Landwirtschaftskammer ein Festessen statt, in dessen Verlauf auch der bekannte Herr Laaser-Jagstellen eine Rede hielt, in der er u. a. erklärte, die Wirtschaft des Memelgebiets wäre infolge politischer Zwistigkeiten zum Stillstand gekommen.

*

* **Rückkehr litauischer Auswanderer.** Dieser Tage ist mit dem Zuge in Kaunas wieder eine größere Anzahl litauischer Arbeiter aus Brasilien und Argentinien eingetroffen, die vor längerer Zeit aus Litauen ausgewandert waren. Die Rückwanderer erklärten, daß wirtschaftliche Not sie gezwungen hätte, in ihre Heimat zurückzukehren. Die Arbeitsbedingungen in Brasilien und Argentinien hätten sich sehr verschlechtert, so daß man selbst dann, wenn man Arbeit habe, kaum soviel verdiene, um das Leben zu fristen. Wie die Rückwanderer erklärten, würden noch viel mehr litauische Auswanderer nach Litauen zurückkehren, wenn sie das notwendige Reisegeld hätten.

* **Ausbau des Kauener Hafens.** Demnächst soll mit dem Ausbau des Kauener Hafens begonnen werden. Die Arbeiten dürften etwa eine Million Lit kosten.

* **Landwirtschaftliche Kurse für Volksschullehrer.** Vor drei Monaten begannen in Litauen die ersten landwirtschaftlichen Kurse für Volksschullehrer Altlitauens. Von den 99 Lehrern, die an diesen Kursen teilnahmen, haben bei den dieser Tage stattgefundenen Prüfungen nur zwei das Examen nicht bestanden. Anfangs August beginnt ein neuer Kursus, an dem etwa hundert Lehrer teilnehmen werden.

h. **Eine Abteilung für das Tischlerhandwerk.** Bei dem Verband der litauischen Kaufleute und Gewerbetreibende ist eine besondere Abteilung für das Tischlerhandwerk errichtet worden. Die Aufgabe dieser Abteilung soll vor allem darin bestehen, das Gesellenwesen im Tischlerhandwerk und die Ausbildung und Prüfung der Lehrlinge zu regeln.

h. **Ein zweiter Aufzug in Alekfota.** Die Kauener Stadtverwaltung beabsichtigt sofort nach Erhalt der in Aussicht genommenen Anleihe einen zweiten elektrischen Aufzug nach der Obern Freida, und zwar in Alekfoten, zu errichten.

h. **Kürzungen der Arbeitszeit bei den Bahnmeistereien.** Bei den litauischen Bahnmeistereien wurde dieser Tage eine Verkürzung der Arbeitszeit von sechs auf fünf Arbeitstage in der Woche eingeführt, womit gleichzeitig ein weiterer Lohnabbau eingetreten ist. Wie verlautet, soll auch bei den übrigen Betrieben der litauischen Eisenbahn, vor allem in den Werkstätten, eine Arbeitsstreckung durchgeführt werden.

* **Ausbildung von Rettungsschwimmern.** Demnächst beginnt in Kaunas ein Kursus für Rettungsschwimmer. An diesem Kursus, der etwa vier Wochen dauern wird, nehmen in erster Linie Personen teil, die über eigene Boote verfügen. Die Absolventen des Kursus sollen im nächsten Jahr in den zu errichtenden Rettungsanstalten Anstellung erhalten.

h. **Schwerer Unfall.** Beim Versuch, einen fahrenden Autobus zu besteigen, kam der in Schanzen wohnhafte Lauruschionis auf dem Juozapavicius prospektas so unglücklich zu Fall, daß er mit einer schweren Kopfverletzung besinnungslos ins Krankenhaus eingeliefert wurde.

*

Wieder vier Personen beim Baden ertrunken

h. Beim Baden in der Vilija ertrank bei Ukmerge der 15jährige Sohn des Landwirtes Stakeliunas. — Im Dorfe Biliunai bei Kaunas ertrank die dreijährige Tochter des Landwirtes Schwellnus. — Im Dorfe Isdonis bei Tauroggen ertrank der 4jährige Sohn des Landwirtes Micevicius. — Beim Baden in der Memel ertrank am Montag in dem bei Kaunas gelegenen Ausflugsort Kulautava der 17jährige Sohn des Bankdirektors und litauischen Schachmeisters Macht. Die Leiche konnte geborgen werden.

*

h. **Raseiniai**, 26. Juli. [Feuer durch Blitzschlag.] Durch einen Blitzschlag wurde dieser Tage das im Dorfe Milkumischkis gelegene Gehöft des Landwirtes Galinaitis in Asche gelegt. Der Schaden ist beträchtlich.

k. **Lidoviany**, 26. Juli. [Den toten Vater bestohlen.] Dieser Tage verstarb hier der 60 Jahre alte Gerber Ney von hier. Da von seinen Kindern niemand zu Hause war, wurde die Leiche des alten Mannes von Nachbarn aufgebahrt. Als der eine Sohn vom Ableben seines Vaters erfuhr, drang er nachts in die Wohnung ein und entwendete die besseren Kleider seines Vaters, einige Goldsachen und andere Kleinigkeiten. Darauf ergriff er die Flucht. Er wurde jedoch am anderen Tage von der Polizei ermittelt und festgenommen.

tk. **Lit. Krottingen**, 26. Juli. [Tödlicher Unfall.] Als am Sonntag morgen eine Frau Keller nach Plunge fuhr, wurden die Pferde vor einem Lastkraftwagen, dem sie unterwegs begegnete, scheu und gingen durch. Dabei kippte der Wagen in den Chausseegraben. Frau Keller wurde mit solcher Wucht aus dem Wagen geschleudert, daß sie auf der Stelle tot war.

am. **Keidany**, 26. Juli. [Vom Blitz erschlagen.] Am Sonnabend abend ging über Keidany ein schweres Gewitter hernieder. Ein Blitz schlug in ein Wohnhaus im Dorfe Karunara ein. Dabei wurde der Besitzer des Hauses auf der Stelle getötet. Das Haus brannte vollständig nieder.

Ostpreußen

Stillegung der Ragnit er und Tilsiter Zellstoff-Fabriken?

Mit Rücksicht auf schwebende Lohnverhandlungen und wegen der in diesem Zusammenhang erforderlichen Abänderungen von Akkordentlohnungen, Prämien usw. kündigten die Zellstoffabriken Tilsit und Ragnit ihren ganzen Belegschaften das Arbeitsverhältnis zum 31. Juli; sie bieten jedoch den entlassenen Arbeitern zum 1. August d. Js. ein neues Arbeitsverhältnis an, das einen fünfzehnprozentigen Lohnabbau vorsieht. Die Arbeitnehmer wollen darauf nicht eingehen. Eine Einigung ist bisher noch nicht erzielt worden, so daß die Gefahr der vorübergehenden Stillegung in beiden Werken besteht. Sollte ein befriedigendes Resultat doch noch erreicht werden, so kommen nur die für den 1. August vorgesehenen Entlassungen von 450 Arbeitern und Arbeiterinnen und die Stillegung des Werkes II für Tilsit in Frage. In Ragnit sind bereits vor kurzem 160 Arbeiter vom Holzplatz entlassen worden. Weitere 39 Arbeiter werden demnächst nach Stillegung einer Papiermaschine zur Entlassung kommen.

„TECHNOMED"
Engrosvertrieb und Lager technischer und elektrotechnischer Artikel
Kaunas, Maironio g. 8 Tel. 3762 — Memel, Breite Str. 28 Tel. 1024
Alleinvertrieb der elektrotechn. Erzeugnisse d. USSR
Glühlampen Marke „SET"
Installationsmaterial Elektromotore
Konkurrenzlose Preise. Beste Qualität garantiert
651

Fleischerinnung Pogegen
fährt am Sonntag, dem 31. Juli, 4½ Uhr morgens
von Uebermemel nach Schwarzort
Mitglieder frei. (676
Auto fährt um 2 Uhr von Schmalleningken ab.
Gäste werden in Uebermemel sow. in Galedon-Jonetten aufgenommen
Hin- und Rückfahrt 3.— Lit.
Der Vorstand der Fleischerinnung Pogegen

Habe mich nach Beendigung einer eineinhalbjähr. Ausbildung in der Univers.-Frauenklinik, Königsberg, als Hebamme in Wischwill niedergelassen. 694
Anna Schemat
Hebammenschwester

Hochtr. schwere Kuh die bald zukommt, verkauft [659
Kloschies
Kloschen-Bartel.

Ein tüchtiger (693
Büfettier
per 1.8. oder später mit Kaution gesucht.
Erich Blallas, Pogegen

11 Enten eingef.
Gegen Erstattung der Unkosten binnen acht Tagen abzuholen, andernfalls ich sie als mein Eigentum betrachte. [664
H. Neubert
Adl. Götzhöfen.

Aelterer, unverheir.
landw. Beamter
sucht von sofort oder später Stellung. Angebote unt. 1445 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [653

Die Ueberfahrt

Roman von Gina Kraus

Copyright by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

55. Fortsetzung — Nachdruck verboten

„Ich muß Sie leider auf strengste Diät setzen, Herr Stephanson, Ihre heutige Analyse gefällt mir gar nicht."

„So, Sie gefällt Ihnen nicht?" sagte Stephanson gedehnt und stützte sich nun mit dem Kinn auf den elfenbeinernen Knauf seines Stockes. „Und wer ist schuld daran? Nicht Sie, sondern ich, weil ich ohne eigenen Koch und Arzt auf dieses Schiff gegangen bin. Es ist Ihnen wohl kein einziges Mal eingefallen, in der Diätküche nachzusehen, ob nicht gesündigt wird — was?"

Tomas schwieg. Er war weniger erschrocken über das verwandelte Benehmen dieses Mannes, als über sei verwandeltes Aussehen. Keine Spur mehr von dem jünglinghaften Feuer der Augen, von der katzenhaften, schmeichlerischen Anmut der Bewegungen. Sogar die Stimme war verändert, sie hatte den ölig weichen, verführerischen Klang verloren und krächzte wie ein beschädigtes Instrument. Stephanson war über Nacht zu einem alten Mann geworden. Zu einem bösartigen alten Mann.

„Zu was sind Sie denn überhaupt da? Um was kümmern Sie sich eigentlich? Gestern haben Sie mir Champagner zu trinken gegeben —" Das war nicht richtig, Tomas hatte ihm das Glas aus der Hand genommen, „und heute kommen Sie mir mit Diätvorschriften!"

In diesem Augenblick kamen die Herren Burtlett und Hawkins frisch und rosig vom Morgentraining. „Wissen Sie schon die neueste Nachricht aus Newyork?" fragte Burtlett, ironisch lächelnd. „Evening-Post brachte gestern abend von Bord der ‚Columbia' die Nachricht, daß Stephanson die Schiffahrts A.-G. kauft."

„Die Nachricht ist falsch, habe ich gesagt!" donnerte Stephanson ohne Rücksicht darauf, daß es der große Staatsmann war, mit dem er sprach. Wenn diese erstaunliche Tatsache den Menschen der Nebentische entging, so war das dem silbergrauen Vogel zuzuschreiben, der im goldenen Dunst des östlichen Himmels hing. Obwohl hundert Augen ihn seit einer Stunde erwartet hatten, war er dann doch ganz plötzlich da gewesen, wie hergezaubert. Nur an Stephansons Tisch brachte man ihm kein Interesse entgegen. Burtlett hatte sich unter den Donnerworten seines ehemaligen Chefs wiederum in dessen kleinen Sekretär zurückverwandelt. Er hatte sein überlegen ironisches Lächeln abgestoppt und den angebissenen Toast auf den Teller zurückgelegt. „Es müssen wohl ernste Bedenken sein, die Sie . . ."

„Die ernstesten, die es für mich gibt. Meine Gesundheit!" sagte Stephanson. Er habe sich sein ganzes Leben lang genug geplagt, und um sich heute, wo er es doch nicht mehr nötig habe, weiter zu plagen, dazu müsse man ein Romantiker sein, oder ein Idealist, oder ein Menschenfreund. Für wen solle er sich schinden? Für seine Frau Gemahlin, die Brillanten genug habe, um sich den Bauch damit zuzudecken? Oder für die Aktionäre oder für Herrn Burtlett, der ihm genau so gleichgültig sei wie die Aktionäre? Keine Spur, er denke nicht daran, Schluß damit, kein Wort weiter.

Immerhin wagte Herr Burtlett einzuwenden: ob er auch bedenke, wie weit die Verhandlungen bereits gediehen seien? Und wie sehr seine Freunde sich in dieser Sache exponiert und ihren politischen Einfluß für ihn eingesetzt hätten. „Die Nachricht in der Evening-Post ist ja bezeichnend . . ."

„Diese Nachricht ist gar nichts. Die stammt von dem kleinen Hansom — einem Mann, der imstande war, meiner Fielding einen Kuß zu geben, ohne seekrank zu werden. — Uebrigens habe ich bereits dementiert."

„Ah —!"

„Jawohl. Ich war um sieben Uhr in der Sendestation. Ich selbst. Von jedem andern hätte ich nämlich angenommen, daß er in Schiffahrtswerten engagiert ist und die Nachricht zumindest solange verzögert, bis er selbst zu höchstem Kurs verkauft hat. Ich habe um sieben Uhr gefunkt, das ist halb sechs Newyorker Zeit — die Extraausgaben mit dem Dementi können also knapp nach Börsenbeginn bereits kolportiert werden."

Schweigen. Die Herren Burtlett und Hawkins wechselten verstohlen einen Blick.

„Wenn ich nicht überzeugt wäre", fuhr Stephanson fort, „daß ein Mann in Ihrer Position keine Börsenspekulationen macht, würde ich Ihnen raten, auf der Stelle zu realisieren."

Burtlett lächelte verbindlich und machte eine wegwerfende Bewegung mit der Hand. In diesem Augenblick hörte man bereits die Motore des Zeppelin, aber bloß ein paar Sekunden lang, denn dann brüllte das ganze Deck wie aus einer Lunge: „Hurra!" und winkte mit Tüchern und Servietten.

Hawkins benützte diesen Trubel, um sich in der Richtung Sendestation zu entfernen. Vielleicht würde es ihm gelingen, wenigstens für sich und Burtlett einen anständigen Verkaufskurs zu erwischen.

„Das ist die Zukunft!" sagte Stephanson und wies mit dem Stock nach oben, ohne es aber der Mühe wert zu finden, hinaufzusehen. „In zehn Jahren wird kein Postkartenagent mehr mit so einer langweiligen Oelmaschine über den Ozean gondeln. Dann können Sie die gesamten transkontinentalen Schiffseinheiten als altes Eisen verklopfen."

Der Zeppelin schwebte jetzt kerzengerade über der „Columbia". Die Leute, in Begeisterungsraserei, waren auf Stühle und Tische gestiegen — wohl um dem silbergrauen Wunder näher zu sein? — sie brüllten sich die Kehlen wund und auch die Offiziere auf der Kommandobrücke hatten die Kappen vom Kopf gerissen und strahlten vor Stolz und Genugtuung. Vielleicht wäre kein Einzelner dieser — an die Wunder moderner Technik gewohnten — Menschen von dem Schauspiel so tief ergriffen worden. Sie steigerten sich gegenseitig in immer höheres Entzücken, eins entzündete sich an der Begeisterung des andern und sie waren alle in diesen Minuten glücklich, denn es beglückt, gemeinsam Freude zu empfinden, mag diese Freude für jeden allein auch ganz unbedeutend sein. Nur Stephanson war durch seine tiefe Depression einsam abgeschlossen gegen jedes einströmende Gefühl. Eigensinnig verharrte er dabei, dem Luftschiff keinen einzigen Blick zu schenken.

Tomas riß sich aus der begeisterten Menge, stolperte über Beine, stieß Menschen beiseite und wurde sogar grob: er hatte es eilig, er mußte Krieglacher sprechen, mußte ihn warnen, ihn drängen, die verwünschten Schiffahrtsaktien zu verkaufen.

Aber er traf ihn nicht mehr an Mutter Webers Bett. Er war bloß zehn Minuten dagewesen, wie Martha berichtete, hatte den Zustand der Patientin ausgezeichnet gefunden, in seiner Gegenwart hatte die Kranke eine kleine Tasse Milch getrunken und bis jetzt behalten. Ihr Puls ging zwar noch recht schwach, aber gleichmäßig. Und die Schmerzen?

„Die lassen sich schon ein paar Tage ertragen", sagte sie und versuchte mit unsäglicher Tapferkeit ein Lächeln, als Geschenk für den Doktor, der ihr geholfen hatte, die Nacht zu überstehen. Dieses Lächeln entblößte ihre zahnlosen Kiefer und grub zu den vielen Falten um ihre Augen neue dazu. Trotzdem erinnerte es Tomas an das Lächeln neugeborener Kinder, vor dem man fromm wird und in die Knie sinken möchte, weil man unwillkürlich denken muß: es sei gar nicht von dieser Welt.

„Versuchen wir mittags ein wenig Beef-tea", sagte er zu Schwester Martha und erhob sich nur ungern. Er mußte zu Krieglacher eilen, aber auf halbem Weg besann er sich und trat ins Schreibzimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Das Reich der Frau

Nr. 175 Donnerstag, den 28. Juli 1932 — Beilage des Memeler Dampfboots

Darf ich Sie begleiten, gnädige Frau?

Von Dr. Marga Job

Der Chor der Großmütter wird sich auf den gleichen Standpunkt stellen wie jene Berliner Dame, die vor kurzem einen sie ansprechenden Herrn feststellen ließ. Als er auf Grund einer betagten Polizeiverordnung bestraft werden sollte, wandte sein Verteidiger ein, daß eine Polizeiverordnung, die im Widerspruch zu üblichen Gewohnheiten stände, veraltet sei und bestritt ihre Rechtsgültigkeit. Hätte man Wert auf den weiblichen Sachverständigen gelegt, so hätte es nicht genügt, nur die „Dame der Gesellschaft" heranzuziehen, denn möglicherweise wäre deren Urteil durch ihren gesellschaftlichen Horizont beeinflußt worden. Erstreckt sich der Gesichtskreis nur auf die eigene Gesellschaftsschicht, der die Dame angehört, so kann die Sachverständige sehr wohl zu der Folgerung gelangen, daß es eine Beleidigung bedeutet, wider Willen von einem unbekannten Herrn angesprochen zu werden. Ein junges Mädchen, dem ein Herr „nachstieg", wandte sich nach einiger Zeit um und schrie ihn zornig an: „Sie männliche Dirne!" Die Verblüffung des Verfolgers war so groß, daß er sich — sprachlos — zurückzog; der Beleidiger steckte die Beleidigung ein. Die in so krasser Form hervorgebrachte Ablehnung wird aber inhaltlich dann von der Mehrzahl der anständigen Frauen geteilt werden, wenn kein Zweifel darüber bestehen kann, zu welchem Zwecke das Ansprechen erfolgt. Ist die berühmte Aufforderung zur Tasse Kaffee nur ein Umweg, um zum Ziele zu gelangen, so empfindet die davon betroffene Frau aufrichtige Empörung, Freiwild zu sein, dem jeder nachstellen kann. Es gibt doch etwas so Kostbares wie die weibliche Ehre, die, wird ihr Schamlosigkeit entgegengebracht, leicht zu verwunden ist. In den angelsächsischen Ländern, vor allem in den Vereinigten Staaten, in denen die Frau eine besonders große Achtung genießt, ist das Ansprechen verpönt — ein Symptom, das nicht unbeachtet bleiben darf.

Die größere Illusionslosigkeit, die für unsere jetzige Jugend charakteristisch ist, hat den Vorteil, daß sie ihre sachliche Stellung auch auf ein Gebiet überträgt, das für eine frühere Generation noch durch tausend Schleier betrachtet wurde. Manche jungen Mädchen von heute sind in der Lage, ihre Mütter aufzuklären, wenn diese dort, wo Harmlosigkeit gänzlich unangebracht ist, die ahnungslosen Engel sind.

Die strahlendste Braut, die ich je sah, hold wie ein Märchenbild, hatte ihren Mann auf der Straße kennen gelernt. An einem Regentage war sie durch eine Anlage gegangen, ängstlich jeder Pfütze ausweichend, als ein Passant ihr zuredete, mehr Mut zu zeigen. Schlagfertig erwiderte sie: „Der bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht". So wurde eine Beziehung angebahnt, die bald zur Verlobung und hernach zur glücklichen Ehe führte. In diesem Falle war das Ansprechen improvisiert, und ein liebenswürdiger Zufall fügte es, daß sich zwei zueinander passende Menschenkinder fanden.

Die Straße, das Kino, das Kaffeehaus und das Theater spielen bei der Einleitung freundschaftlicher Beziehungen von Mann zu Frau eine größere Rolle als das Tanzparkett, der Ballsaal von einst. Der Mittelstand verschwindet immer mehr und mit ihm die Geselligkeit, die er gepflegt hat. Das Proletariat kannte keinen geselligen Verkehr, schon weil es ihm an Wohnraum fehlt. Trotzdem sind die Heiratsaussichten der Arbeitertochter größer als die der Beamtentochter. Will ein junger Arbeiter ein junges Mädchen kennen lernen, so braucht er nicht darauf zu warten, bis er ihr vorgestellt wird; unzweckmäßige Formalitäten stehen ihm nicht im Wege. Früher lachten wir, wenn es hieß: „er geht mit ihr", heute kommt es uns nicht mehr komisch vor, heute macht die Jugend aller Stände die Vereinfachung der Lebensformen mit, wird unzeremonieller. Durch das Einschrumpfen der Geselligkeit wird auch der junge Mann betroffen, er ist vereinsamt und ist in seiner Isolierung durchaus nicht in der Lage, alle Glücksmöglichkeiten auszukosten, von denen er träumt und von denen das junge Mädchen annimmt, daß sie ihm offenstehen. Auch ihm fällt es schwer, die „Richtige" zu finden, für eine Kameradschaft, die bis zum Lebensende reicht.

Je ungezwungener eine Bekanntschaft entsteht, je lockerer ist die Bindung, die sie mit sich bringt. Zwang liebt die heutige Jugend nicht. Selbst wenn der Freund ins Haus kommt, ist er häufig Gast der Tochter, nicht der Eltern. Gemeinsam widerstehen sie von der Familie ausgehenden Bestrebungen, die Zusammengehörigkeit schnellstens abstempeln zu lassen. Werte wie Familie, Abstammung, Herkommen sind für sie von nebensächlicher Bedeutung. Daher sind auch die Bedenken gegenüber einer Zufallsbekanntschaft gering. Die Sachlichkeit beseitigt die „Vorurteile": „Warum soll ein Mann, den ich auf der Straße kennen lerne, weniger wertvoll sein, als wenn ich ihn im Wohnzimmer von Tante Frida vorfinde? Ist er eine Niete, so setze ich ihn ab; stellt er Ansprüche an mich, die ich nicht mag, so lehne ich sie ab." — Eine Dame mit diesen Gedankengängen lehnt das „Ansprechen" nicht prinzipiell ab, empfindet es jedenfalls nicht als Frechheit, Mißachtung weiblicher Würde, sondern überläßt alles weitere der eigenen Urteilskraft. Sie traut sich die Fähigkeit zu, Herrin der Situation zu bleiben, Gefahren, die entstehen können, abzuwehren. Die Opfer der Heiratsschwindler sind selten junge, im Lebenskampf stehende Mädchen, sondern ältere Frauen, die eine letzte Glückschance nicht vorübergehen lassen wollen. Für die moderne Frau hat die Vermutung, einem Hochstapler gegenüberzustehen und ihm gewachsen zu sein, den Reiz des Spiels und des Sports, in dem die Gegner die gegenseitigen Kräfte messen. Die Lebenstragödie Gretchens brach über sie herein, obwohl sie auf der Straße Fausts Angebot, sie zu begleiten, zurückwies. Die Liebe ist für jede Frau das größte Wagnis; wie sie zu ihr kommt, ist nebensächlich.

Zweifellos — und das ist zu bedenken — ist das Risiko kleiner, wenn ein junges Mädchen eine Beziehung zu einem Manne innerhalb der gesellschaftlichen Sphäre, der sie angehört, anknüpft, sie kann sicherer sein, daß er in seinem Verhalten nicht die Rücksicht außer Acht läßt, die er ihrem Stande schuldig zu sein glaubt. Ein Assistent an einem Universitätsinstitut würde sich hüten, eine Professorentochter „sitzen zu lassen", ihr Lebensglück in irgendeiner Form zu vernichten, die ihn in den Kreisen, in denen er verkehrt, verächtlich machen könnte. Je enger sich der einzelne Mensch an die Sippschaft anlehnt, je größer ist der Schutz, den er genießt. War es früher die ungebärdige männliche Jugend, die sich in ihrer Sturm- und Drangperiode von der Tyrannei der Familie freimachte, so erstreckt sich dieser Prozeß nunmehr auch auf die weibliche Jugend — und er wird dadurch beschleunigt, daß die Eltern nicht in der Lage sind, einen wirtschaftlichen Rückhalt den Kindern zu geben. Der durch das Haus ehrfürchtig gepflegte Sittenkodex büßt immer mehr an Ansehen ein. Jede Beengung des Lebensspielraums wird abgelehnt, und dazu gehört auch das gesellschaftliche Verbot, sich ansprechen zu lassen.

Die Frage des Herrn: „Darf ich Sie begleiten, gnädige Frau?" wird aber nach wie vor mit einem ausgesprochenen oder durch Schweigen ausgedrückten Nein seitens zahlreicher Frauen beantwortet werden, auch ohne daß erst ein prüfender Blick den Fragenden streift, wenn für sie kein Anlaß besteht, auf diese Weise eine Bekanntschaft zu machen. Sie finden es geschmacklos, überflüssig, riskant, töricht, auf diese Art eine Beziehung anzuknüpfen und verzichten darauf. Andere fühlen sich geschmeichelt, empfinden die Ansprache als ein Lob, das ihrer Erscheinung, ihrem Sex appeal gilt, freuen sich, daß sie zu denen zählen, die begehrt werden, ohne aber auf das Angebot einzugehen. Es gibt aber Mitschwestern, die nach kurzer Prüfung die Begleitung annehmen, aus den verschiedenartigsten Gründen, die für das Ausnutzen einer Chance sind. Ein an solche Frauen geschickter Fragebogen nach dem Warum würde ergeben: weil ich mich langweile, weil ich für Abwechslung bin, weil ich meine Menschenkenntnis erweitern will, weil mir ein Abenteuer Spaß macht, weil ich mich gern gut unterhalte, weil ich jede Gelegenheit wahrnehme, jemand kennen zu lernen, weil ich mich einsam fühle und Verständnis brauche, weil ich Liebe (Freundschaft) suche usw. usw.

Das weibliche Recht, sich ansprechen zu lassen, wird aber keinesfalls zu einer Pflicht, sich jede Annäherung gefallen zu lassen. Auf der männlichen Seite darf es an Takt nicht fehlen, auf der weiblichen Seite nicht an Verantwortungsbewußtsein. Die größere Freiheit, soll sie keinen Schaden anrichten, erfordert größere Selbstdisziplin!

Drei Verwandlungen zu einem Kleid

Wenn die Verwandlungsidee auch zuerst als ein Zeichen der Sparsamkeit gewertet wurde, so ist sie doch allmählich zum Ausdruck vollendeten Geschmacks avanciert. Man opfert für das Umnähen eines älteren Modells nicht mehr viel Zeit — es werden vielmehr Ergänzungen geschaffen, die sich zu jeder Kleidart verwenden lassen.

Gerade die Kleidung für den Hochsommer verlockt zu vielerlei Abwandlungen. Das Vormittagskleid, ärmellos und im sportlichen Schnitt, ist oft aus so gutem Material, daß es nur des Einfügens von langen oder halblangen Aermeln bedarf, um schnell ein geschmackvolles Nachmittagskleid zu erlangen. Und ebenso kann das Sommerabendkleid, das nicht so lang geschnitten wird wie das für den Winter, auch zu Nachmittagskonzerten im Kurpark oder im Strandpavillon Verwendung finden, wenn es durch eingeknöpfte Aermel oder ein eingeknöpftes Westchen verändert wird. Der Reiz der Mode besteht ja im Ausklügeln neuer Ideeen, und weil unsere jetzige Mode so überaus vielfältig ist, hat die Eigenschöpfung den Vorzug.

Hübsch und apart sind Boleros — die kurzen Ueberziehjäckchen, die je nach Material und Schnitt zu sportlichen und nachmittäglichen Kleidern passen. Zu den modernen weißen und zartfarbenen Sportkleidern werden sie aus farblich recht abstechendem Stoff gearbeitet. Aus Leinen, Flanell, Tuch oder kräftiger Seide. Und dem Charakter des Kleides entsprechend in Westen- oder Marinejackenform mit breitgekreuztem und geometrisch geknöpftem Schluß, mit halben, engen Aermeln und mit weißen, zartfarbenen oder gestreiften Aufschlägen. Immer nur bis zur Taille reichend oder eine Handbreit darüber endend. Es gehört schneiderische Gewandtheit zum Nähen eines solchen Boleros, denn die knappsitzende Form wird nur dann einwandfrei erreicht, wenn sie genügend ausprobiert und mit Abnähern an und oberhalb der Hüften gebildet wird. Auch das Einsetzen der modernen kurzen Aermel ist eine Kunst, die man nicht beim ersten Modell erreicht. Es sollen wohl breite Schultern entstehen, aber „hängen" dürfen sie nicht.

Billig und kleidsam ist ein Bolero aus geblümtem Baumwollstoff, dem sogenannten Kretonne, oder, wenn er ein seidenes Kleid ergänzen soll, aus gemusterter Seide. Er hat kurze, die Armkugeln bedeckende Kimonoärmel, schrägen oder rund ansteigenden und weit übereinander greifenden Schluß, der sich mit einem Metallclip sichern läßt, und endet oberhalb der Taille. Als Ueberkleidung für ein Jungmädchen-Sportkleid wird er am besten aus Rips oder Leinen mit eingestickten farbigen oder auch bunten Blüten gearbeitet. Auch eine Blendengarnierung ist für diesen Zweck praktisch, die sich als Schärpengürtel um die Taille schlingen und rückwärts binden läßt.

Neu und dekorativ ist die Mode der großen Ansteckschleifen am vorderen Halsausschnitt. Sie lassen sich farblich passend zum Kleid halten, wenn der Bolero aus kräftigfarbener Seide besteht. Soll solch ein Bolero einem Sportkleid nachmittägliche Ergänzung geben, dann verwende man dazu matte Seide und füge der knappsitzenden, vorn geknöpften oder ineinandergewickelten Form halblange Glockenärmel ein. Man kann auch einen solchen Bolero mit Schulterpasse zuschneiden.

Es wird gewiß nur dieser wenigen Ideen bedürfen, um unsere Damen zum Selbstbeschaffen anzuregen. mkk.

Eis selbst zu bereiten!

„Gefrorene Illusionen" hat eine geistvolle Frau die köstlichen Eisspeisen treffend benannt. Nun, die Illusionen mit ihrem feinen Aroma von Vanille oder Schokolade oder irgendeiner Frucht erleichtern uns das Leben an heißen Sommertagen, erquicken uns mit ihrem kühlen Reiz.

Zur Selbstherstellung von Speiseeis ist eine Eismaschine nicht unbedingt nötig, aber sie vereinfacht und erleichtert die Herstellung. Sonst genügt auch eine Gefrierbüchse und, wo auch diese fehlt, bietet jede glatte, festschließende Büchse Ersatz, beispielsweise eine Puddingform. Gefüllt, stellt man sie in ein großes Gefäß (Eimer) mit zerkleinertem Eis, dem Viehsalz untermischt wurde, um die Kältewirkung zu erhöhen. Durch den Griff oder Henkel des Deckels schiebt man einen Kochlöffelstiel. Nun kann das lustige Drehspiel beginnen, das von Zeit zu Zeit durch Zurechtstreichen der gefrierenden Masse abwechslungsreich gestaltet wird.

Wissen Sie, daß Fruchteis leichter gefriert als Sahneneis, weil es mehr Wasser enthält? Bitte merken Sie sich auch noch folgendes: Bei zu viel Zucker gefriert die Masse schwer, bei zu wenig wird sie nicht geschmeidig. Etwas Eiweiß, zu Frucht- oder Wassereis gegeben, erhöht die Gefrierfähigkeit und das Eis wird fester.

Vielleicht probieren Sie einmal eins oder das andere der nachstehenden erprobten Rezepte.

Fruchteis: Dazu können Sie beliebig Früchte nehmen! Erdbeeren, Himbeeren, Johannisbeeren mit Himbeeren, Aprikosen. Zu 500 Gramm rechnet man 180—200 Gramm Zucker, ¼ Liter Wasser, Saft einer halben Zitrone, eventuell noch ein Eiweiß. Die Früchte durch ein Sieb streichen, die übrigen Zutaten damit mischen und in die Gefrierbüchse geben. Wenn Sie etwas ganz Exquisites haben wollen, dann stellen Sie durchgestrichene und mit Zitronensaft und Zucker gemischte Himbeeren eine Stunde auf Eis, geben dann ⅜ Liter süße Sahne dazu und lassen die Masse nun gefrieren.

Apfelsinen-Milchreis: Ein Liter Milch — noch feiner: süße Sahne — mit der sehr dünn abgeschnitzelten Schale von drei Apfelsinen langsam zum Kochen bringen und zugedeckt abkühlen lassen. In einer Kasserolle inzwischen sechs Eigelb mit 300 Gramm Zucker schaumig rühren, nach und nach die abgekühlte Milch dazugeben, bis die Masse auf gelindem Feuer zu einer dicklichen Creme geworden ist. Durch ein Haarsieb streichen, den Saft von drei Apfelsinen und von zwei Zitronen sowie den festen Schnee von vier Eiweiß dazu tun und dann in der üblichen Weise weiter behandeln. Oder einfacher, die Schale von einer halben Apfelsine auf dem Reibeisen abreiben, etwa 220 Gramm Zucker in ¼ Liter Wasser mit dem Saft von drei Apfelsinen und ½ Zitrone auflösen, ein verquirltes Eiweiß darunterrühren und nun gefrieren lassen.

Was Sie beim Einkauf beachten müssen!

Daß Käse frisch vom Stück abgeschnitten wird, weil die herumliegenden Scheiben schnell eintrocknen. Daß man bei geringem Bedarf kein zu großes Stück nehmen, lieber öfter frische Ware kaufen soll. Daß Endstücke wegen der vielen Krusten unvorteilhaft sind.

Daß gehacktes Fleisch vor Ihren Augen durch die Maschine gedreht wird. Fertig Gehacktes enthält häufig einen nicht ganz unschädlichen Zusatz, damit es schön rot bleibt. Auch laufen Sie Gefahr, minderwertiges Fleisch zu bekommen.

Daß fleckiges, angefaultes oder sonst minderwertiges Obst nur bei sehr billigem Preis für Kochzwecke vorteilhaft ist. Daß aber zum Rohessen unbedingt die besseren Qualitäten vorzuziehen sind.

Vielleicht wußten Sie noch nicht

daß man zur **Teebereitung** nie eine Metallkanne benutzen sollte, höchstens eine silberne; am besten ist eine gute irdene Teekanne. Das Wasser zur Teebereitung muß stets frisch gekocht sein;

daß man **Holzlöffel und Hackbretter** mit Sand oder Messerputzstein reinigt an Stelle von Seife. So behandelt, wird das Holz weiß und glatt. Sind sie fettig, so muß man sie in heißem Sodawasser waschen;

daß **Emaillegeschirr** länger hält, wenn man es, ehe es in Gebrauch genommen wird, mit kaltem Wasser füllt, dieses langsam zum Kochen bringt und das Wasser darin wieder kalt werden läßt;

daß **Essensdunst** aus der Küche und danebenliegenden Räumen leicht zu entfernen ist, wenn man in eine Schüssel heißes Wasser zwei bis drei Tropfen Lavendelöl träufelt. G.

Verse .../ Dr. Hanns Martin Elster

Ein Brief an eine Freundin in einem Seebade

Gnädige Frau!

Ich weiß, Sie liegen jetzt am Strande und schauen dem Spiel der Wellen zu, wie man so sagt. Ich weiß auch, gnädige Frau, daß Sie glauben, in diesem Augenblick zufrieden und wunschlos zu sein: die Sonne strahlt, ohne Hitze hernieder zu brennen; ein leichter Wind weht erfrischend über das leuchtende Meer; nur wenige Menschen umgeben Sie. Sie sind des Großstadtgefühles ledig; Sie sind frei von allen Gesellschaftspflichten; Sie sind neugierigen Blicken entzogen und Ihre Tagesstunden, Ihr Tagewerk ist ausgefüllt mit dem Aufgehen in der Ruhe und Größe der Natur, ist nichts weiter als Hingabe an die Einsamkeit . . .

Und doch, gnädige Frau, scheint mir nach Ihrem letzten Briefe, daß Sie nicht die höchste Reinheit des Ruheerlebens Ihr eigen nennen können, daß Sie noch immer eine Hemmung finden, einen Schauer vor der restlosen glückgetragenen Seligkeit, die Sie als Stadtmensch von der Meeresschönheit und der Idylle erwarten. Eine verhaltene Melancholie hallt durch Ihre Worte, eine wehmutsvolle Unterströmung meldet sich, es bleibt ein Erdenrest, eine dunkle Sehnsucht . . . Ihr Innerstes begehrt eine vertiefte Aussprache mit all dem Großen, das Ihnen die endlose Stille und leichte Abgewogenheit Ihres tätigkeitsfreien Lebens in Träumen, Gefühlen und Gedanken zuträgt. Leugnen Sie es nicht, verehrte Freundin, Sie sind empfindlicher in Ihrer Meeres- und Strandeinsamkeit; jeder Außeneindruck wirkt tiefer auf Ihr Gemüt; alles soll sich dem geheimen und heimlichen Rhythmus anpassen, der in Ihnen schwingt. Eine neue Romantik schwellt in Ihnen auf, eine neue, nacherlebte und doch noch nie erfahrene Jugend, die mit alter neuer Sehnsucht naht und durstig macht nach dem Glanz unerlebter, so seltener Wunscherfüllungen, nach den Wandlungen von Traumschönheiten in Wirklichkeitsbildern in eine erhabene, befreite, nur empfundene Welt.

Liebe, verehrte Freundin, fühlen Sie nicht selbst, wie Ihre Träume und Ihre Sehnsucht zum Dichten zwingen? Nicht zum Versemachen, zum Reimesuchen und Strophenformen, nein, zum Verweben des feinsten Gehaltes und der Ahnungen Ihrer Gefühle mit den feinsten Ihrer Eindrücke, Ihrer Beeinflussungen. Glauben Sie nicht auch, daß es nur einen gibt, der Ihnen jetzt helfen, Sie erretten könnte aus Ihrer Schwermut und Versonnenheit, Sie hinübertragen aus Ihrem friedelosen Friedensuchen in heitere Seligkeit, aus Ihrer verhüllten Sehnsucht nach dem Unmöglichen in das Paradies, wo es keine Hemmungen mehr gibt? Meinen Sie nicht auch, daß nur einer Sie aus dem unbewußten Gefühlschaos Ihres Innern emporheben könnte in das Reich des bewußten Schauens, Sie verwöhnen mit der Welt und deren harter, doch so schöner Festigkeit und Kraft?

Es ist der Dichter!

Der Dichter, der den Zusammenhang zwischen Dasein, Welt und seinem Innersten in sich trägt, der die Reinheit des ewigen Seins und seiner Form besitzt. Der Dichter, der in den zartesten Versen tiefster Harmonien voll die erhabensten Gefühle zum höchsten Ausdruck bringt. Der Dichter, der Ihnen, den Frauen, nahesteht, und den nur Sie, die Frauen ganz verstehen können!

Gnädige Frau, vergessen Sie den Dichter nicht an Ihrem rauschenden, funkelnden Meere! Vergessen Sie den Dichter nicht, wenn Schwermut und Unfriede Sie überfallen, wenn Ihr seligstes Empfinden sich danach sehnt, Wort, Laut, Melodie zu werden! Glauben Sie an den Dichter! In seinen Versen wohnt die Seele!

Was bringen Ihnen denn die meisten zahllosen Romane, die oft so kalte, blasse und gekünstelte Prosa so mancher Bücher, was gibt Ihnen die wahllose Alltäglichkeit so vieler in Druckerschwärze verallgemeinerter Menschenschicksale? In den Stunden Ihrer tiefsten Versonnenheit bedürfen Sie anderer Klänge. Sie suchen dann jenen ewigen Rhythmus, den die Verse echter Dichter erwecken. Sie erflehen dann den Ausdruck Ihrer eigenen Gefühle und Stimmungen, für die Sie keine Worte finden können und der Dichter so reiche Worte hat, einfache, schlichte Worte, schwere, verträumte Worte. Der Dichter ist ja der reinste, der empfindlichste Menschenkenner. Er allein wagt das zarteste Bekenntnis vom Verstehen Ihrer Frauenseele, er ist Ihr verschwiegenster Freund und er trägt Ihnen jene süße Anbetung entgegen, die Sie nicht entbehren können, gerade dann nicht entbehren können, wenn Sie ganz einsam leben. Die überirdische Romantik, die wir Männer Ihnen, den Frauen, entgegenbringen, lebt vor Ihnen auf in den Versen, in den leuchtenden Worten, die Ihnen das Rätsel der Welt und des Lebens, die glühenden Wunder der Liebe und der Gedanken enthüllen, die aus den gleichen Quellen rauschen, aus denen Ihres Wesens Wildheit und Milde entströmen.

Vergessen Sie drum der Verse nicht!

Ich weiß, der Mensch neigt in seiner Lebensreife dazu, derer zu lächeln, die Gedichte lesen. Lassen Sie diese satten und fertigen Leute lächeln, verehrte Freundin; es sind arme bedauernswerte Geschöpfe, denen im Frohne des Alltags die Freude am Dasein geschwunden ist wie der Genuß am Weben des eigenen Innern, am Weben der bunten Traumphantasie. Sie, liebe gnädige Frau, und mit Ihnen alle Schwestern, die sich den Schimmer einer glücklichen Jugend, einer großen Liebe bewahrten, Sie müssen das Falsche dieses Lächelns empfinden, Sie tun es auch! Verse sind nicht für jedermann. Verse sind der Prüfstein der Seele! Nicht daß Sie viele Verse lesen sollen, daß Sie alle möglichen Versbücher sammeln sollen — nein, nur die Verse der Verse . . .

Dann werden Sie im schwingenden Klange singender Schönheit die Seligkeit wiederfinden, die Ihnen in Träumen und Einsamkeit entflohen ist. Dann werden Sie frohere, heitere Briefe schreiben

Ihrem ergebenen Freund

Hanns Martin.

H. R. Berndorff / Gift und Geld

Das Schicksal eines Mannes und einer Frau, die in den Kampf um Opium hineingerieten

Vierte Fortsetzung

Copyright 1932 by Dieck & Co., Stuttgart. Nachdruck verboten

Das Laster - - -

Helen stützte den Kopf in die Hände. In ihren Gedanken verwirrte sich alles. Sie begriff zunächst: wer mit Opium handelt, macht sich irgendwie verächtlich, hat aber eine leichte und gute Chance, ungeheures Geld zu verdienen. Wem schadete der Mann, der mit Opium handelte? Den Chinesen. Das schien ihr einleuchtend. Aber er brachte sein eigenes Geschick in Sicherheit, er barg hohen materiellen Gewinn. Was galt ihr mehr: die eigene materielle Sicherheit oder der Schaden der andern? Sie schwankte in ihren Erwägungen. War das, was ihr Mann tat, moralisch zu verwerfen? Tat er nicht alles für sie? Auf welche Seite sollte sie sich mit ihrem Empfinden schlagen?

Sie sah auf. Auf der Rednerbühne stand eine Frau. Eine Frau aus Korea. Diese Frau hielt eine anklagende Rede, die Trauer und der Kummer vieler Menschen zitterten in ihrer Stimme. Diese Frau war schön. Was sie sagte, war erregt und böse.

„Fünfzig Millionen des chinesischen und koreanischen Volkes sind dem Laster des Opiums verfallen. Wenn die Seuche nicht eingedämmt wird, sind es in zwei Jahren vielleicht hundert Millionen. Aber schon der jetzige Stand, schon diese Zahl von fünfzig Millionen Menschen ist entsetzlich und gräßlich. Trotz aller Gesetze kann in der Tat jeder Mensch in ganz China so viel Opium erwerben, wie er will, trotz dieser lächerlichen Gesetze, die niemand durchführen und die niemand befolgen will. Das bedeutet also, daß diese fünfzig Millionen Menschen nur noch genau so viel arbeiten, wie es nötig ist, um sich das kleine Quantum dieses Giftes für den Rausch des nächsten Tages zu verschaffen. Es ist nicht wahr, was in den fremden Ländern verbreitet wird, daß das Opiumrauchen eine Angewohnheit sei, die mit dem Trinken von Bier oder Wein in den westlichen Ländern vergleichbar ist. Es ist nicht wahr, wenn gesagt wird, daß das Rauchen von Opium für die Nation nicht schädlich sei.

Das Opium ist in Wirklichkeit der Verderb unserer Nation. Wer einmal Opium geraucht hat, ist für jede ernste Arbeit verloren, aber das ist beileibe nicht alles: wer aus Gewohnheit Opium raucht, ist unzuverlässlich, wird zum Lügner und bei Gelegenheit zum Verbrecher. Wieviel Morde werden um dieses Gift begangen! Was sind dem Opiumraucher alle Gesetze, alle Güter, alle Freuden und Leiden dieser Welt? Sie sind ihm nichts, gar nichts, wenn er daran denkt, daß er sich am Abend etwas erkaufen kann, ein kleines Quentchen Gift, das ihn allem entrückt, das ihn von der ganzen Welt befreit.

Fünfzig Millionen Menschen leben so in China und Korea in einem ewigen Rausch, der abgelöst wird von einer völligen Lethargie. Diese Menschen sind für sich, für ihre Familien und für die Nation verloren, und es bleibt nicht bei dieser Zahl, bei den Göttern, es bleibt nicht bei dieser Zahl, sie wächst und wächst und wird sich eines Tages verdoppeln.

Und wie steht unser Kampf gegen das Gift? Wir wollen ehrlich sein, Brüder und Schwestern. Wir haben eine Zentralstelle zur Bekämpfung des Opiumhandels in Nanking. Was tut die Zentralstelle? Sie handelt mit Opium. Sie versendet Kisten, Tausende von Kisten, jährlich, monatlich, nein täglich, auf diesen Kisten steht:

Zum Verkauf genehmigt – Prima Qualität!

Was ist das für eine teuflische Ironie!

Und dann, denkt doch daran, daß in den ausländischen Konzessionen, zu denen die chinesische Polizei keinen Zugang hat, das Opium verkauft wird wie der Reis, wie das Geflügel auf dem Markt! Wer von euch kennt nicht die Lasterhöhlen auf der Avenue Eduard VII. in Schanghai, in Makao, Hongkong und Kanton? Wer von euch weiß nicht, daß die fremden Polizeibehörden oder die fremden Polizeichefs — wer von uns will das prüfen oder auseinanderhalten — jährlich die unsinnigsten Gelder für die Duldung dieser Lasterhöhlen einnehmen? Unter dem Schutz der fremden Flagge vergiftet man unser Volk.

Und dann denkt an die Rauchsalons auf den Dampfern der fremden Nationen, auf diesen Schiffen, die zwischen Kanton und Schanghai verkehren und den Jangtse hinauffahren.

Wie wollt ihr an ein anderes Problem herangehen, wie wollt ihr das bekämpfen, was in Formosa, in Siam, in den Strait Settlements und auf den Inseln im Süden geschieht? Dort sind unsere Landsleute die begehrtesten Arbeitskräfte. Und wie ziehen die Regierungen unsere Landsleute dorthin? Dadurch, daß sie ihnen den Genuß von Opium geradezu aufnötigen. In diesen Ländern sind für die chinesischen Arbeiter Karten eingeführt, die sie zum Bezug von Opium berechtigen, und der Einkauf wird ihnen so leicht gemacht wie nur irgend möglich. Staatliche Monopolstellen vertreiben das Gift, und wer ein größeres Quantum des Giftes kauft, wird durch einen erheblichen Rabattsatz in den staatlichen Verkaufsläden belohnt.

Was half unser großer Protest, den wir vor einigen Jahren gegen diese Zustände erließen? Die Regierungen antworteten voller Hohn, daß sie den Opiumverkauf nicht einstellen könnten — weil dann diese Staaten ohne chinesische Arbeiter wären. Das war schlimmer Hohn, denn diese Regierungen haben ja gerade die Arbeiter von den ersten an, die hinüberkamen, erst an das Opiumrauchen gewöhnt.

Und warum das alles? Warum wird das chinesische Volk vergiftet? Warum stehen wir heute klagend vor der Erkenntnis, daß das Laster immer mehr um sich greift? Warum sehen wir mit Entsetzen unsere eigene Beamtenschaft korrumptert und degeneriert? Warum müssen wir alle Hoffnung auf den Wiederaufstieg dieser Länder begraben? Warum zerstören die Generäle, die nach den leichten Gewinnen aus dem Opiumhandel jagen, das ganze Land mit ihren Truppen, warum sind wir wehrlos und machtlos gegen alles? Weil diejenigen Mächte, Gemeinschaften und Personen, die das Opium in das Land einführen, die mit dem Gift handeln und die seine Einfuhr beschützen, ja erzwingen, nicht aufhören wollen, aus dem Elend eines ganzen Volkes, aus dem langsamen Mord an Millionen und aber Millionen von Menschen ihre riesengroßen Gewinne zu ziehen. Wie die Aasgeier sitzen sie auf dem Körper unseres sterbenden Volkes — diese Aasgeier."

Die Koreanerin brach ab. Stimmen schwirrten erregt durcheinander.

Helen stand auf. Sie schwankte ein wenig, sie kam zur Tür. Ihre Freundin trat neben sie, sie drückte ihr die Hand. Helen ging in die Nacht hinaus. Ihr war elend zumute.

Herbst ist gekommen - - -

Zu Hause saß sie lange auf dem Rande ihres Bettes. Noch nie war sie mit den Problemen der Welt in irgendeine Berührung gekommen. Die Begriffe gut und böse waren für sie blasse Schemen, die zu ergründen es sich nicht lohnte, denn das Leben, das Helen geführt hatte, verlief abseits aller Möglichkeit, in die Gebiete des Bösen einzudringen. Jetzt war sie gezwungen nachzudenken und Stellung zu nehmen. Jetzt war sie in der schlimmen Lage, eine Entscheidung treffen zu müssen, ob sie mit dem Bösen paktieren wollte, um selbst zu gewinnen.

Die Liebe zu ihrem Mann, eine dunkle Furcht vor wirtschaftlichen Nöten, die Erkenntnis, daß der neue Handel, den ihr Mann trieb, augenscheinlich verachtenswert und böse war, das alles ließ sie den Schlaf fliehen.

Sie war unruhig und verzweifelt, als sie vier Tage lang nichts von ihrer chinesischen Freundin hörte und sah. Sie ging wieder allein durch die Straßen und abends in die Kinos. Dann bekam sie die Straßen und Kinos satt und lief hinunter an den Fluß.

Der Herbst war gekommen, Helen saß mutterseelenallein im warmen Mantel in dem leeren Garten des Jachtklubs. Die Fenster des Hauses waren schon mit Brettern vernagelt, vor ihr lag der Fluß, er wälzte in mächtiger Breite seine gelben, kalten Fluten träge dahin.

Der Herbst war gekommen. Jenseits des Flusses lag in traurigem Grau die sonst so strahlend grüne Grasfläche der unendlichen mandschurischen Ebene. Ein alter deutscher Vers schoß ihr durch den Kopf, den ihr Mann einmal gesagt hatte:

Herbst ist gekommen, Frühling ist weit —
Gab es denn einmal selige Zeit?

Sie sah auf, mit heiserem Gekrächz, in unendlichem Zug, flatterte ein Schwarm von Krähen über sie hin. Auf dem Fluß knatterte es auf, ein einsames Motorboot schoß flußabwärts, wendete und schoß wieder flußaufwärts. Dieses Spiel trieb das Boot unentwegt, sie sah am Steuer einen Mann in grauem Pullover, der — den Blick geradeaus — den Strom auf- und abwärts raste. Von diesem Mann hatte ihr die Chinesin einmal erzählt. Das war ein guter Mensch, ein Wohltäter des Volkes, wie die Freundin ihn genannt hatte, das war der Arzt Dr. Kasenbeck, ein Russe. Kein armer Kranker klopfte vergebens an seine Tür. Dieser Mann war so von der Verzweiflung über das eintönige und trostlose Leben der Stadt erfaßt, daß er täglich die wenigen Stunden seiner Freizeit mit keiner anderen Beschäftigung verbrachte, als den Sungari herauf und herunter zu rasen.

Diese eindringliche Traurigkeit des mandschurischen Herbstes brachte die einsame Frau fast zum Weinen. Sie erhielt in regelmäßigen, kurzen Abständen Briefe und Kartengrüße von ihrem Mann. Er sprach wenig von sich selber, erzählte nur gelegentlich, daß das Geschäft mehr Zeit erfordere, als er vorausgesehen hätte. Er sorgte sich sehr um sie, das ging aus allem hervor, und diese Sorgen nahmen mehr Raum in seinen Briefen ein als die Berichte über seine eigene Person.

Als die Dunkelheit kam, stand sie auf und ging in die Stadt. Ohne Teilnahme lief sie durch das abendliche Leben der Stadt. In grauer Hoffnungslosigkeit kam sie nach Hause.

Da breitete sie die Arme in froher Freude aus, denn die Chinesin wartete in ihrem Zimmer auf sie. Sie schloß sie in die Arme, und die Asiatin strich ihr begütigend über das Gesicht.

Wird fortgesetzt

*) Siehe auch Nr. 169, 170, 173, 174 des „M. D."

Ottawa, Tagungsort der britischen Reichskonferenz

Die Vertreter des Britischen Reiches sind zur Zeit versammelt, um die drängendsten Probleme ihres staatlichen und wirtschaftlichen Zusammenlebens zu lösen — sie tagen nicht in der Hauptstadt des Empire, in London, in der Residenz Seiner Großbritannischen Majestät, sondern in der Hauptstadt des Dominion Kanada, in Ottawa, von dem man in Europa nicht viel mehr weiß als den Namen, wie ja überhaupt das menschenleere Zukunftsland zwischen Atlantik und Pazifik zu den weniger bekannten Weltgegenden gehört. Durch die Verfassungsakte von 1791 war Kanada in zwei Teile geteilt worden: in Niederkanada, die französisch sprechende Provinz Quebec und Oberkanada, die englisch sprechende Provinz Ontario. Im Jahre 1840 sanktionierte die Königin Viktoria ein Gesetz, das den Zusammenschluß der beiden Teile herbeiführte. Sitz der Regierung wurde zuerst Kingston, dann Montréal; später wurde bestimmt, daß der Regierungssitz zwischen der Hauptstadt von Oberkanada, Toronto, und der von Niederkanada, Quebec, wechseln solle. Schließlich wurde im Jahre 1857 eine neue Stadt als Zentrale gewählt, die fast die gleiche Entfernung zwischen Quebec und Toronto hatte: Bytown, das heutige Ottawa.

Die Geschichte dieser Städtegründung verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Um das Jahr 1820 lebte in der Gegend, die damals noch ganz Einöde war, ein einziger Amerikaner. Er hatte sich an den Ufern des Ottawa niedergelassen und verkaufte später das rechte Flußufer für ganze 200 Dollars. Auf diesem Ufer gründete im Jahre 1823 der Oberst By, der den By-Kanal erbaut hatte, die Stadt Bytown. Einige Jahre später setzte der Aufschwung des kleinen Platzes ein. Die Holzindustrie entfaltete sich mächtig, und der Bau des Rideau-Kanals, der zur Verbindung zwischen den beiden Teilen Kanadas dienen sollte, gab der Siedlung einen neuen Auftrieb. Die Stadt hatte bereits 10 000 Einwohner, als ihre günstige zentrale Lage ihre Erhebung zur Hauptstadt herbeiführte. Man gab ihr den Namen Ottawa. 1865 wurden die ersten Regierungsgebäude ihrer Bestimmung übergeben. 1867 wurde das Dominion Kanada geschaffen, und Ottawa, das ehemalige Flößerstädtchen, wurde nun die Hauptstadt des ungeheuren Raumes zwischen dem Atlantischen und dem Pazifischen Ozean.

Der Rideau, ein Nebenfluß des Ottawa, teilt die Hauptstadt in zwei Teile, die obere und die untere Stadt, die durch eine kühne Hängebrücke miteinander verbunden sind. Die Lage der Stadt ist eine der schönsten, die man sich in dem an Naturschönheiten gewiß nicht armen Dominion nur vorstellen kann. Man hat auf das Tal des Rideau und seine Wasserfälle einen überwältigenden Ausblick. Auf dem Barrack Hill, einem Hügel, der die Stadt um etwa 45 Meter überragt, liegt das Regierungsgebäude in neugotischem Stil und hellem Sandstein, ein eindrucksvoller Regierungspalast, in dem Senat und Volksvertretung und, in abseitsgelegenen Flügeln, die verschiedenen Ministerien und Regierungsstellen des Dominion untergebracht sind. Der Rundbau der prächtig ausgeschmückten Bibliothek enthält in seinen aus den edelsten Hölzern verfertigten Regalen 250 000 Bände. Ausgedehnte Parkanlagen umgeben diese Amtsgebäude, die aber nicht die einzigen Wahrzeichen in der kanadischen Hauptstadt sind. Ottawa hat noch zwei Museen, das Viktoria-Museum und die Galerie für nationale Kunst, ein königliches Observatorium, Ausstellungshallen und eine riesige Versuchsfarm. Rideau Hall ist der Sitz des Generalgouverneurs, ein prächtiges Schloß, das inmitten waldiger Abhänge liegt.

Der Winter ist dort sehr streng; alljährlich friert der Fluß zu Füßen des Parlamentsgebäudes zu, und es entwickelt sich ein reger Verkehr von Fahrzeugen, Schlitten und Fußgängern auf der Eisdecke. Wenn es dann taut, begreift man erst die Bedeutung Ottawas, das seit der Schiffbarmachung des gleichnamigen Flusses einer der ersten Holzmärkte und Sägemühlplätze der Welt wurde. Die Stadt Hull, die Ottawa gegenüberliegt, ist ein riesiger Stapelplatz für die gewaltigen Baumstämme, die, zu Flößen vereint, von den fernen Wäldern nach Ottawa treiben. Stromaufwärts scheinen sich die beiden Zwillingsstädte in einem unübersehbaren Gewirr von Kanälen, Stapelplätzen Sägewerken und Papiermühlen zu verlieren. Diesem gewaltigen industriellen Apparat, der einen ungeheuren Verbrauch an elektrischem Strom hat, liefern die benachbarten Wasserwerke die nötige Energie.

Ottawa ist heute eine Stadt von rund 159 000 Einwohnern. Sie ist der Sitz der verschiedensten Industriezweige: von Gießereien, Zementwerken, Bekleidungsfabriken usw. Aber deshalb ist Ottawa keine triste Stadt; sie hat schöne Gartenanlagen und Villenviertel, besitzt eine Universität und mehrere Colleges und Akademien, und von Ottawa strahlen die zwei großen Eisenbahnlinien Kanadas und die Dampfschiffahrtslinien aus, die den Verkehr auf dem Lorenzostrom und den Großen Seen unterhalten.

Zum Gedenken an den 50. Jahrestag der Uraufführung des „Parsifal"

Am 26. Juli jährte sich zum 50. Male der Tag, an dem das große Weihefestspiel „Parsifal" von Richard Wagner in Bayreuth seine Uraufführung fand. Unsere Dekorrationsskizze für die erste Aufführung des „Parsifal" gibt Gurnemanz u. Parsifal auf dem Wege zur Gralsburg wieder.

Alfred Goetze / 50 Jahre „Parsifal"

Mehr als ein Drittel seines Lebens hat sich Wagner, bewußt und unbewußt, mit dem Parsifalstoff beschäftigt. Er stand auf der Höhe seiner Schöpferkraft, als der schöpferische Gedanke des Bühnenweihfestspieles feste Gestalt gewann, des Dramas, das an die Stelle des leidenden Helden die leidende Menschheit, an die Stelle erlösender Kraft den Erlöser selbst treten ließ. Mitten in der Komposition des „Tristan" hatte der Meister 1857 die Parsifaldichtung in Umrissen und Hauptzügen entworfen; er hatte damals sogar eine Zeitlang die Absicht, den „reinen Toren" der Schlußszene des Tristandramas als Episodenfigur einzufügen. Aber der „Parsifal" konnte als Drama der Idee der Erlösung durch Liebe in ihrer reinsten und allgemeinsten schlichten Fassung nur für sich bestehen. Diese Fassung gewann in intensiver Innenarbeit immer schärfere und klarere Gestalt, wenn auch noch 20 Jahre vergingen, ehe der gealterte Meister, Anfang und Ende seines Schaffens zusammenfassend, dem „Tristan", dem hohen Lied der irdischen Liebe, im „Parsifal" das hohe Lied der himmlischen Liebe zur Seite stellte.

„Ich beginne den „Parsifal" und lasse nicht eher davon ab, bis er fertig ist," hatte Wagner 1877 Cosima erklärt. In wenigen Wochen war der vollständige Entwurf der Dichtung beendet, die Wagner in langjähriger Innenarbeit bis in die letzte Tiefe durchdrungen hatte, und die im Winter 1877 im Druck erschien, während er bereits an der Komposition des ersten Aktes des Bühnenweihfestspiels arbeitete. Am Morgen des ersten Weihnachtsfeiertages des nächsten Jahres erklang in der Villa Wahnfried in Bayreuth zur musikalischen Weihe des Geburtstages der Hausherrin zum ersten Mal das ergreifende Parsifalvorspiel. Nach Vollendung der Kompositionsskizzen ging Wagner nach Italien, wo er die nächsten drei Jahre der Instrumentierung des neuen Werkes widmete, für dessen Aufführung selbstverständlich nur das Festspielhaus in Bayreuth in Frage kommen konnte. Hatte sich Wagner unter dem Druck der finanziellen Nöte schweren Herzens entschließen müssen, den „Ring", dessen Aufführung ja ebenfalls als Reservatrecht des Festspielhauses gedacht war, den Opernbühnen freizugeben, so sollte wenigstens der „Parsifal" in aller Zukunft einzig und allein in Bayreuth seine Heimat haben. Die Aufführung wäre gleichwohl trotz der gebesserten Finanzlage des Festspielhauses in Frage gestellt worden, wenn nicht König Ludwig von Bayern erneut in die Bresche gesprungen wäre und sich auf Wagners Bitte bereit gefunden hätte, Orchester und Chor der Münchener Hofoper für die Parsifalaufführung honorarfrei zur Verfügung zu stellen.

Im Juni 1882 begann die Probearbeit, die 40 Tage dauerte. Sie stellte an die Kraft des greisen Meisters und die seiner begeisterten Helfer, vor allem Felix Mottls, Heinrich Porges' und des jungen Engelbert Humperdinck gewaltige Anforderungen. Die musikalische Leitung hatte Wagner dem ausgezeichneten Münchener Hofkapellmeister Hermann Levi anvertraut. Die Erstaufführung am 26. Juli, zu der, wie zur Wiederholung am 28., nur die Mitglieder der Wagnervereine zugelassen worden waren, gestaltete sich zu einem musikalischen Weltereignis. Punkt 4 Uhr nachmittags war das Haus bis auf den letzten Platz mit einem weihevoll gestimmten Publikum gefüllt, und die Fanfaren schmetterten das Gralsmotiv in den trüben Regentag. Lautlose Stille herrschte, als Hermann Levi den Taktstock hob, um das Vorspiel zu beginnen. Winkelmann sang die Titelrolle, Scaria den Gurnemanz, Reichmann den Amfortas, Kindermann den Titurel, Hill den Klinger und Frau Materna die Kundry. Die Aufführung dauerte, eine einstündige Pause nach dem ersten Aufzug eingerechnet, volle sechs Stunden. Aber trotz der Anforderung an seine Aufnahmefähigkeit, stand das Publikum bis zum letzten Ton im Banne des erhabenen Werkes und folgte in weihevoller Andacht einer Aufführung, die bis ins kleinste das Höchstmaß einer ausgeglichenen Stimmung zeigte, wie man sie im Theater noch nie erlebt hatte. In tiefem Schweigen verließ das ergriffene Publikum das Haus. Der Eindruck war bei der Wiederholung, die durch die Leistung der Marianne Brandt als Kundry ihr besonderes Gepräge erhielt, womöglich noch stärker und tiefer. Den beiden geschlossenen Aufführungen folgten im Juli und August noch 14 öffentliche Parsifalaufführungen, deren künstlerischer Erfolg entscheidend für die Zukunft Bayreuths wurde. Freudigen Herzens hatte Wagner die Wiederholung der Aufführung des Bühnenweihfestspiels für den Sommer des nächsten Jahres bestimmt und war mit seiner Familie, um sich von den Anstrengungen dieses Festspielsommers zu erholen, nach Schluß der letzten Vorstellung am 29. August 1882 nach Venedig abgereist. Dort hatte er die fürstlich eingerichtete Wohnung in dem prachtvollen Palazzo Vendramin bezogen, wo er Herbst und Winter in stiller Zurückgezogenheit zu verleben gedachte. Niemand ahnte, daß die Tage des greisen Meisters gezählt seien, zumal er die bedrohlichen Anfälle seines Herzleidens seiner Umgebung zu verheimlichen versuchte. In Erwartung der Gondel, die er zu der gewohnten Nachmittagsfahrt bestellt hatte, überfiel Wagner am 13. Februar 1883 ein Herzkrampf, der seinem Leben nach schwerem Todeskampf ein Ziel setzte.

„Litauen geht es immer noch besser ..."

Sagt Direktor Norkaitis – Um den litauischen Export zu steigern ...

ss. **Kaunas**, 26. Juli.

Im Zusammenhange mit dem starken Rückgang des Außenhandelsumsatzes in der ersten Hälfte dieses Jahres (der Außenhandelsumsatz ging, wie bereits gemeldet, in diesem Zeitraum gegenüber dem des vorigen Jahres um 88,3 Millionen Lit zurück), erklärte der Direktor des Handelsdepartements im Finanzministerium, Norkaitis, in einer Presseunterredung, daß, obgleich ein solcher Rückgang des Ex- und Imports für Litauen fühlbar sei, man doch konstatieren könne, daß — im Vergleich mit den Nachbarländern — Litauen sich in einer besseren Lage befinde. Die Zolleinnahmen Litauens im vorigen Monat betrügen 5,4 Millionen Lit gegen 7,3 Millionen Lit im Juni vorigen Jahres. Somit könne eine Verringerung der Zolleinnahmen um 40% festgestellt werden. Die Zolleinnahmen in den anderen Ländern haben sich hingegen bedeutend mehr verringert. Um den litauischen Export zu steigern, müßten die Handelsbeziehungen zu einer ganzen Zahl von Staaten noch geregelt werden. Zunächst müßten die Handelsbeziehungen zu der Tschechoslowakei geordnet werden, wohin Litauen Schweine, Schweineschmalz, Butter und andere Erzeugnisse ausführen könnte. Obgleich die Fracht nach der Tschechoslowakei für Litauen im allgemeinen zu hoch sei, so könnte doch der Export gewisser Agrarerzeugnisse nach der Tschechoslowakei rentabel sein. Bis jetzt sei der Außenhandel mit der Tschechoslowakei für Litauen stark passiv gewesen. Gegenwärtig führe Direktor Aukstuolis in Prag Verhandlungen über die Besserung der Handelsbeziehungen zu der Tschechoslowakei.

Die vor kurzem erzielte Einigung mit Lettland, gebe den litauischen Exporteuren die Möglichkeit, den Export nach Lettland zu steigern. Der Weizenexport nach Lettland werde erst nach der neuen Ernte geleistet werden können. Es sei ferner noch die Frage der Regelung der Handelsbeziehungen zu der Sowjetunion aktuell. Litauen produziere zahlreiche Erzeugnisse, die für den Export nach Sowjetrußland in Frage kommen; es handele sich nur darum, den sowjetrussischen Einkäufer für diese litauischen Produkte zu interessieren. Auch mit der Schweiz müßten die Handelsbeziehungen noch geregelt werden, da bisher die Handelsbilanz mit der Schweiz für Litauen stets passiv gewesen sei.

Zum Schluß erklärte noch Direktor Norkaitis, daß in diesem Jahre eine gute Zuckerernte und folglich eine Steigerung in der Zuckerproduktion zu erwarten sei. In diesem Jahre werden wohl mindestens 400 Zentner Zuckerrüben auf ein Hektar Land entfallen, gegen etwa 320 im vorigen Jahre.

Vorbehaltlich der völligen Bewegungsfreiheit in der Wilnafrage

ss. **Kaunas**, 27. Juli. (Eigene Drahtmeldung.)

Der Abschluß des Nichtangriffspaktes zwischen Moskau und Warschau (über den an anderer Stelle des Blattes berichtet wird, die Red.), wird hier lebhaft besprochen. Nach den hier aus Moskau erhaltenen Nachrichten wird in den hiesigen maßgebenden politischen Kreisen der Sowjetunion betont, daß durch den Nichtangriffspakt mit Polen die polnischen Westgrenzen sowie die gegenwärtige Okkupation des Wilnagebietes durch Polen seitens der Sowjetunion keinesfalls anerkannt werden. In der Wilnafrage behalte sich vielmehr die Sowjetunion die völlige Bewegungsfreiheit vor.

Wieder mehrere polnische Spione verhaftet

ss. **Kaunas**, 27. Juli. (Eigene Drahtmeldung.) Wie wir erfahren, sind dieser Tage wiederum mehrere polnische Spione verhaftet worden. Die Voruntersuchung ist von der Kriminalpolizei eingeleitet worden. Dieser Tage wird über diese Verhaftung und das Ergebnis der Voruntersuchung eine amtliche Verlautbarung bekanntgegeben werden. Die zahlreichen Verhaftungen von polnischen Spionen in der letzten Zeit haben naturgemäß hier eine nicht geringe Erregung hervorgerufen. Der Umstand, daß die Polen gerade in der letzten Zeit in Litauen ihr Spionagenetz auszubauen versuchen, liefert den Beweis dafür, daß die aggressive polnische Politik Litauen gegenüber in der letzten Zeit wieder stärker in Erscheinung tritt.

Nichtangriffspakt Moskau – Warschau unterzeichnet

Moskau, 26. Juli. Der russisch-polnische Nichtangriffspakt ist gestern im Moskauer Außenkommissariat von dem stellvertretenden Außenkommissar Krestinski und dem polnischen Gesandten Patek unterzeichnet worden. Der Vertrag war bereits am 25. Januar paraphiert, nachdem die Verhandlungen mit vielen langen Unterbrechungen seit 926 gegangen waren.

Borah-Plan zurzeit nicht spruchreif

wtb. **Washington**, 27. Juli. (Reuter) Präsident Hoover und Staatssekretär Stimson haben die Frage der interalliierten Schulden in Zusammenhang mit den letzten Vorschlägen des Senators Borah erneut erörtert. Im Hinblick auf die politische Lage und die Tatsache, daß eine Lösung des Kriegsschuldenproblems im gegenwärtigen Augenblick nicht möglich ist, wird die Regierung voraussichtlich jetzt nicht auf den Plan Borahs eingehen.

Adolf Hitler in Thüringen

cnb. **Erfurt**, 27. Juli. Auf seinem Deutschland-Wahlrundflug weilte Adolf Hitler am Dienstag in Thüringen. Nachdem er in Sondershausen gesprochen hatte, begab er sich am späten Nachmittag nach Erfurt. Hitler sprach davon, daß die jetzige Reichstagswahl über die 13jährige Herrschaft des schwarz-roten Systems entscheiden müsse. Wenn man ihm die Verantwortung für die Regierung v. Papen zuschieben wolle, so stimme das nicht, Hitler wandte sich dann mit Schärfe gegen die Prophezeiungen, nach denen die nationalsozialistische Bewegung ihren Höhepunkt überschritten haben soll. — Im Anschluß an seine Erfurter Rede begab sich Hitler im Flugzeug nach Gera und weiter nach Hildburghausen.

„Der Sozialismus — ein Wahn"

cnb. **Berlin**, 27. Juli. In einer Rede, die über alle deutschen Sender verbreitet wurde, beschäftigte sich Chefredakteur Carl Schwendt als Vertreter der Bayerischen Volkspartei mit der Politik Deutschlands in Vergangenheit und Zukunft. Den Sozialismus lehnt Schwendt ab, möge er ein internationales oder ein nationales Mäntelchen tragen. Man schaffe wieder ein persönliches Unternehmertum und ein menschlich-persönliches Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, nur so könne man der Wirtschaftskrise beikommen und zugleich ein Stück der sozialen Frage lösen. Sozialismus und Materialismus seien eins und mit dem Christentum nicht vereinbar. Die Zukunft Deutschlands auf dem Sozialismus aufbauen wollen, heißt sie auf einem Wahn aufbauen wollen.

Auseinandersetzung zwischen Brüning-Schacht

wtb. **Berlin**, 26. Juli. Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat einen Brief an den früheren Reichskanzler Dr. Brüning gerichtet, in dem er sich mit den Vorwürfen auseinandersetzt, die ihm Brüning in einer Rede, die dieser kürzlich in Freiburg hielt, gemacht hat. Brüning hatte gesagt, „er — Schacht — habe der deutschen Regierung und dem deutschen Volke den Young-Plan aufgezwungen". Schacht wirft nun seinerseits Brüning vor, daß dieser sich bewußt der Unwahrheit schuldig gemacht habe und weist darauf hin, daß Brüning ihm — Schacht — nach Ratifizierung des Haager Protokolls wiederholt seines Vertrauens versichert und um seine Mitarbeit gebeten habe.

*

cnb. **Paderborn**, 27. Juli. In einer Kundgebung der ost-westfälischen Zentrums-Kundgebung sprach gestern abend Dr. Brüning. Er befaßte sich eingehend mit den sich immer wiederholenden Angriffen gegen seine Regierungspolitik und ging dabei auf die Vorwürfe Dr. Schachts ein. Er kündigte an, er werde dem früheren Reichsbankpräsidenten in den nächsten zwei Tagen eine sehr deutliche Antwort erteilen.

Schwarze Tage in der deutschen Segelfliegerei

Das letzte Bild Groenhoffs. Einer der besten deutschen Segelflieger, der 24jährige Günther Groenhoff, hat auf der Wasserkuppe den Fliegertod gefunden. Diese letzte Aufnahme zeigt ihn mit seiner bekannten roten Kappe mit der Quaste, die er auch bei seinem Todesfluge trug. Rechts: **Früher das größte Segelflugzeug der Welt** — jetzt nur ein Trümmerhaufen: das Riesenflugzeug „Austria" des Segelfliegers Kronfeld stürzte bei einem Segelfluge plötzlich auf die Erde und zerschellte — der Pilot konnte sich glücklicherweise mit seinem Fallschirm retten.

Gorgulow ist vollverantwortlich

Das Urteil der medizinischen Sachverständigen — Ein Agent der Tscheka?

wtb. **Paris**, 27. Juli. In der gestrigen Verhandlung gegen den Präsidentenmörder Gorgulow wurde das Zeugenverhör fortgesetzt. Nach der Vernehmung eines Polizeikommissars wurde der ehemalige Minister Pietri vernommen, der als Augenzeuge den Hergang des Attentats miterlebt hat. **Alsdann erfolgte die Vernehmung des früheren Kosaken Lazarew, der mit Bestimmtheit Gorgulow als einen Agenten der Tscheka wiedererkennen will.** Trotz eingehender Vorstellungen des Gerichtspräsidenten blieb Lazarew bei seiner Behauptung.

Zum Wort kamen im weiteren Verlauf der heutigen Verhandlung drei vom Gericht bestellte medizinische Sachverständige, die sich übereinstimmend darüber äußerten, **daß Gorgulow zwar seltsame Charaktereigenschaften habe, aber auf jeden Fall als vollverantwortlich angesehen werden müsse.**

Dienstag abend wurde das Zeugenverhör abgeschlossen. Das Urteil ist für Mittwoch spät abends zu erwarten.

Der Zweck des Gronau-Fluges

wtb. **Montreal**, 27. Juli

Der deutsche Transatlantikflieger v. Gronau ist Dienstag abend gegen 19 Uhr (Ostamerikanischer Normalzeit) in Montreal gelandet.

Gronau hatte nach seiner Ankunft in Montreal eine Unterredung mit einem Vertreter der „Canadien-Preß", in deren Verlauf er erklärte, daß der Hauptzweck seines Fluges die Festlegung einer Flugpostlinie von Europa nach der Pazifikküste über Island, Grönland und den amerikanischen Kontinent sei. Er beabsichtige in Fortsetzung seines Studiums der hiesigen Flugverhältnisse am Donnerstag nach Detroit zu fliegen und dann über Milwaukee und Winnipeg nach der Pazifikküste. Auf diesem Fluge gedenke er zwei Wochen zu verbleiben.

Herzlicher Empfang Elly Beinhorns in Hannover

wtb. **Hannover**, 27. Juli. Nach mehr als einjähriger Abwesenheit traf die deutsche Weltfliegerin Elly Beinhorn gestern mittag von Bremen kommend mit ihrem Flugzeug in ihrer Heimatstadt ein. Zu ihrem Empfang hatten sich auf dem Flugplatz neben den Spitzen der Behörden, der örtlichen Luftfahrt und ihren Verwandten und Bekannten eine riesige Menschenmenge eingefunden, die ihrer berühmten Landsmännin einen herzlichen Empfang bereiteten.

Jetzt Helmuth Hirth!

wtb. **Böblingen**, 27. Juli. Durch ein plötzliches Anlaufen des Propellers wurden dem bekannten Flieger und Konstrukteur Helmuth Hirth am Montag abend beide Unterarme gebrochen. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht. Der Zustand des Verunglückten gibt zu keiner ernsten Besorgnis Anlaß. Der Unfall geschah, als der Pilot einen von ihm konstruierten Motor für Großflugzeuge, der bei dem bevorstehenden Europaflug zum ersten Mal Verwendung finden soll, ausprobieren wollte.

wtb. **Dublin**, 26. Juli. Die irische Regierung hat die Erhebung von Einfuhrzöllen auf britische Waren vom 26. Juli angeordnet.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memeler Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil i. V. Henry Weiß, für den Anzeigen- und Reklameteil i. V. Direkt. Fr. Wilh. Siebert, beide in Memel.

Wir veranstalten am

Sonntag, dem 7. August

mit unserem

M./S. „Kurisches Haff"

die dritte

Gesellschaftsfahrt nach Rossitten

8.00 ab Memel — an 20.50
12.05 an Rossitten — ab 17.00

Fahrpreis: Hin- und Rückfahrt (einschl Sammel-Visum) **Lit: 10.—**

Vollständige Tages-Verpflegung (Frühstück, Mittag, Abendessen) an Bord **Lit: 8.—**

Anmeldungen zu dieser Fahrt unter Beifügung der Pässe erbitten wir bis **Mittwoch, den 3. August, 6.00 Uhr abends,** an unser Büro.

Memeler Dampfschiffahrts-Gesellschaft m.b.H.
Telefon: 1240 — Büro: Fischerstr. 4

Ein berühmter Forscher

d. astrologisch. Wissenschaft macht Ihnen Voraussagungen über

Ihre Zukunft

Neben wichtig. Ereignissen aus der Vergangenheit sagt er Ihnen Ihre Beziehungen zu Liebe, Ehe, Beruf, Lotterie usw. Sein Rat wird Ihnen d. gesucht. Erfolg im Leben bring. Dankschreiben, die ihm täglich aus aller Welt zugehen, beweisen die außerordentliche Treffsicherheit seiner Angaben. Bei Einsendung Ihres Geburtsdatums mit genauer Anschrift erhalten Sie

kostenlos

und ohne jede Verpflichtung f. Sie eine Probelesung Ihres Lebens zugesandt. Es steht Ihnen frei, für d. Unkosten einen beliebigen Betrag beizufügen. (5842

Welt-Kultur-Verlag 1572, Berlin W 9

Handelsnachrichten

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt — Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	26. 7. G.	26. 7. B.	25. 7. G.	25. 7. B.
Kaunas 100 Litas	42,01	42,09	42,01	42,09
Buenos-Aires 1 Peso	0,923	0,927	0,923	0,927
Kanada	3,656	3,664	3,656	3,664
Japan 1 Yen	1,159	1,161	1,159	1,161
Kairo 1 ägypt. Pfd.	15,34	15,38	15,34	15,38
Konstantinopel 1 trk. Pf.	2,018	2,022	2,018	2,022
London 1 Pfd. St.	14,955	14,995	14,96	15,00
Newyork 1 Dollar	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,325	0,327	0,325	0,327
Uruguay	—	—	1,758	1,762
Amsterdam 100 Guld.	169,68	170,02	169,18	170,02
Athen 100 Drachmen	—	—	27,97	28,03
Brüssel 100 Belga-500 F.	58,31	58,43	58,31	58,43
Budapest 100 Pengö	—	—	—	—
Danzig 100 Gulden	81,97	82,13	81,97	82,13
Helsingfors 100 fin. M.	6,374	6,386	6,374	6,386
Italien 100 Lire	21,46	21,50	21,46	21,50
Jugoslawien 100 Din.	6,693	6,707	6,693	6,707
Kopenhagen 100 Kron.	80,45	80,61	80,47	80,63
Lissabon 100 Escudo	13,64	13,66	13,64	13,66
Oslo 100 Kron.	74,43	74,87	74,43	74,87
Paris 100 Fr.	16,48	16,52	16,485	16,525
Prag 100 Kr.	12,465	12,485	12,465	12,485
Reykjavik 100 isl. Kron.	67,33	67,47	67,33	67,47
Schweiz 100 Fr.	81,88	82,04	81,89	82,05
Sofia 100 Lewa	3,057	3,063	30,57	30,63
Spanien 100 Peseten	33,62	33,69	33,67	33,73
Stockholm 100 Kron.	76,72	76,88	76,72	76,88
Talinn 100 estn. Kron.	109,99	110,21	109,79	110,01
Wien 100 Schill.	51,95	52,05	51,95	52,05
Riga	79,72	79,88	79,72	79,88
Bukarest	2,518	2,524	2,518	2,524

Berliner Ostdevisen am 26. Juli. Warschau 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kattowitz 47,10 Geld, 47,30 Brief, Kaunas 42,01 Geld, 42,09 Brief, Posen 47,10 Geld, 47,30 Brief. Noten: Zloty große 46,95 Geld, 47,35 Brief, Kaunas 41,42 Geld, 41,88 Brief.

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 26. Juli mit 65,50 M. (am Vortage 65) notiert.

Berliner Viehmarkt

Amtlicher Bericht vom 26. Juli 1932

	Bez. f. 50 kg Lebdgew.
Ochsen, vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts a) jüngere	—
b) ältere	—
Sonstige vollfleischige a) jüngere	34—37
b) ältere	—
Fleischige	29—32
Gering genährte	22—26
Bullen, jüng. vollfl. höchsten Schlachtwerts	29—32
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	27-30
Fleischige	25—26
Gering genährte	21—24
Kühe, jüngere vollfl. höchsten Schlachtwerts	24—27
Sonstige vollfleischige oder ausgemästete	20—23
Fleischige	16—19
Gering genährte	11—14
Färsen, vollfl. ausgemäst. höchst. Schlachtw.	—
Vollfleischige	30—33
Fleischige	23—28
Fresser, mäßig genährtes Jungvieh	15—22
Kälber, Doppellender bester Mast	—
Beste Mast- und Saugkälber	38—46
Mittlere Mast- und Saugkälber	32—42
Geringe Kälber	20—30
Schafe, Mastlämmer und jüngere Masthammel a) Weidemast	—
b) Stallmast	35—37
Mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	a) 33—35 b) 28—30
Fleischiges Schafvieh	28—32
Gering genährtes Schafvieh	16—17
Schweine, fette über 300 Pfd. Lebendgewicht	—
Vollfl. von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht	47—49
Vollfl. von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht	47—49
Vollfl. von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht	46—48
Fleischige v. ca. 120—160 Pfd. Lebendgew.	44—46
Fleischige unter 120 Pfd. Lebendgewicht	—
Sauen	40—43

Königsberger Produktenbericht

Königsberg, 26. Juli.

Die heutigen Zufuhren betrugen 4 Waggons, davon ein inländischer mit Gerste und 3 ausländische mit Oelkuchen. Amtlich: ohne Handel. Freiverkehr: Weizen 23,40—23,80.

Wetterwarte

Wettervoraussage für Donnerstag, 28. Juli

Schwache bis mäßige Winde westlicher Richtungen, meist heiter, vereinzelt leichte gewitterhafte Schauer, keine wesentliche Temperaturänderung.

Uebersicht der Witterung vom Mittwoch, 27. Juli

Während der westeuropäische Wirbel mit seinem Kern weitergerückt ist, hat heute früh die gestern über Schottland gelegene Randstörung Ostpreußen überquert, wobei es nur im Süden der Provinz zu gewitterhaften Niederschlägen gekommen ist.

Temperaturen in Memel am 27. Juli

6 Uhr: + 21,1, 8 Uhr: + 21,3, 10 Uhr: + 22,8

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Juli	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
581	26	Eland MS. (Middendorp)	Stremsee	Heringe	R. Meyhoefer
582	27	Anna Cordes MS. (Cordes	Königsberg	leer	Ed. Krause

Ausgegangen

Nr.	Juli	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
547	28	Preussen MS. (Klavier)	Pillau	Passagiere	R. Meyhoefer
548		Vorwärts MS. (Sautjer)	Haag	Holz	R. Meyhoefer
549		Seehund MS. (Schumacher)	Wassa	Petroleum Benzin	A. H. Schwedersky Nachf.
550		Nordstern SD. (Nagel)	Leningrad	leer	A. H. Schwedersky Nachf.
551		Hein Herbert MS (Knief)	Amsterdam	Holz	R. Meyhoefer
552		Ursa SD. (Thulen)	Garston	Schnittholz	A. H. Schwedersky Nachf.
553		Phaedra SD. (Dams)	Danzig	Flachs Holz	Ed. Krause
554	24	Ellavore SD. (Olzen)	Königsberg	leer	Sandelis
555	25	Magrietha MS. (Pekelder)	Groningen	Holz	Ed. Krause
556	26	Allenstein SD (Horn)	Königsberg	Abbrände	Ed. Krause
557		Familien MS. (Anderson)	Danzig	Heringe	Ed. Krause
558		Libau SD. (Lewander)	Libau	Stückgut	R. Meyhoefer
559		Ostsee II MS. (Tammes)	Rye	Holz	Sandelis

Pegelstand: 0,46. — Wind: West 2. — Strom: aus.
Zulässiger Tiefgang 7,0 Meter.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, heute früh, bald nach dem Tode seiner lieben Frau, unserer guten Mutter, unsern inniggeliebten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, den Fleischermeister 712

Otto Tarin

im vollendeten 59. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an

Die trauernden Kinder u. Verwandten

Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittag um 5 Uhr, vom Trauerhause, Grüne Strasse 8, aus statt.

Freunde und Bekannte, die dem Entschlafenen die letzte Ehre erweisen wollen, sind herzlich eingeladen.

Sonnabend, den 23 d Mts, entriss uns der Tod plötzlich unsern lieben Vater, Schwiegervater und Grossvater, den Kaufmann

D. Radzewski

im vollendeten 72. Lebensjahre. 678

Er war noch lebens- und schaffensfreudig und stand uns bis zum letzten Atemzuge getreu mit Rat und Tat zur Seite. Wir werden ihn immer vermissen, in unsern Herzen ihm aber stets ein treues Gedenken bewahren

Im Namen der Hinterbliebenen

Benno Ofsijowitz

Heydekrug, den 27. Juli 1932

Die Ueberführung nach Königsberg ist bereits erfolgt.

Für die Beweise herzl. Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Entschlafenen sage ich meinen herzl. Dank.

John Sauff 671

---

1 Klavier

(Flügel) billig zu verkaufen Auskunft im **Kontor** (68 **Polangenstr. 42**

Festordnung zum Königschießen 1932

Sonntag, den 31. Juli 1932

11 Uhr: Abholen d. Schützenkönigs mit Musik.
11½ Uhr: Auszeichnung für 25jährige Mitgliedschaft, anschließend Königstrunk.
13 Uhr: Gemeinschaftliche Mittagstafel.
15 Uhr: Abmarsch mit Musik zum Schießstande.
16 Uhr: Konzert im Garten.
15½—18 Uhr: Schießen auf allen Ständen.
18½ Uhr: Rückmarsch
21 Uhr: Ball.

Montag, den 1. August 1932

14—18 Uhr / 8½—12 Uhr: Schießen auf allen Ständen.
Ab 16 Uhr: Konzert im Garten, Belustigungen für Damen und Kinder.
21 Uhr: Kinderfackelpolonaise, anschließend großes Feuerwerk.

Dienstag, den 2. August 1932

8½—12 Uhr: Schießen auf allen Ständen.
Ab 16 Uhr: Konzert im Garten.
19 Uhr: Proklamation des neuen Königs und Prämiierung der besten Schützen.
21 Uhr: Königsball.

Die Schützenkameraden werden gebeten, am Sonntag und Dienstag im Schützenrock resp. im Gesellschaftsanzug zu erscheinen und Mitgliedsabzeichen sowie Schießauszeichnungen anzulegen.

Am Montag, dem 1. August, haben auch Nichtmitglieder Zutritt gegen Entrichtung von 2 Lit für Erwachsene und 0,50 Lit für Kinder.

Kartenausgabe für Mitglieder am Freitag, dem 29. d. Mts., abends 6—9 Uhr. [505

Der Vorstand der Schützengilde

Heute, Donnerstag, den 28. d. Mts. von 16 bis 19 Uhr

Probeschießen.

Meisterscheibe wird gezogen. [711

Der Vorstand.

Bestellungen auf

Ia Kernsäfte
Linden-Bienenhonig

diesjährige Ernte, nehme entgegen

Robert Müschöwsky

Telefon 87 699

Garantiere für unverfälschte Ware

Hotel Schmidt, Försterei

Donnerstag, den 28. Juli 1932

Wiederholung des Bunten Abends

Neues Programm. Autobus ab Memel 19¹⁵, 2¹⁰, 21¹⁰ Uhr, zurück nach Bedarf.

Hören Sie

Aussprüche berühmter Aerzte über den Wert der Molken:

Dr. Vogt:

Man bedient sich der Molken bei chronischen Katarrhen und bei abnormen Sekretionen im Unterleib, besonders wenn sie scharf sind und die inneren Wandungen angreifen.

Erfrischungsgetränk

Molkon Zentra

enthält alle Bestandteile der Molken, Zucker und Zitronensaft. 031

Gesellschaftsfahrt

nach **Rossitten**
mit
D. „Memel“

am Sonntag, dem 31. Juli 1932

5.30 ab Memel an 18.30
9.30 an Rossitten ab 14.15

Fahrpreis:
Hin- und Rückfahrt (einschl. Sammelvisum)

Lit 10.—

Anmeldungen zu dieser Fahrt unter Beifügung der Pässe erbitten wir bis Freitag, den 29. Juli, 6 Uhr abends, an unser Reisebüro.

Robert Meyhoefer G.m.b.H.

Schiffahrtshaus 714

Bandonion-Klub Memel

Abfahrt nach Königsberg

Sonnabend, den 30. Juli, 8 Uhr morgens, mit M. S. „Kurisches Haff“.

Fahrkartenausgabe: Donnerstag, den 28. Juli, von ½7 bis 8 Uhr im **Schützenhaus**

Der Vorstand

Capitol 677

Täglich 6 und 8½ Uhr

Sommerpreise Lit 1.- bis 1.75

Charles Farell u. Estella Taylor in dem erfolgreichen Tonfilm

„Liliom“

Der Don Juan vom Rummelplatz

Beiprogramm / Tonwoche

Kammer

Mittwoch und Donnerstag

5 und 8¼ Uhr Preis ab 1.— Lit

Romanze

Greta Garbo

Spuk um Mitternacht

eine Stunde lachen mit **„Dick“** und **„Dof“**

Tonwoche

692

Apollo geschlossen

Bekanntmachung

Am **Donnerstag, dem 28. d Mts.** wird die **Wasserleitung** in der **Wiesenauerstraße** von vormittags 9 Uhr bis voraussichtlich 12 Uhr **abgesperrt** werden.

Städt. Betriebswerke Memel G. m. b. H.

Zement
Zementrohre

Kalk – Gips
Dachpappe - Teer
Brunnenrohre

liefert preiswert (4959

Franz Sabrautzki

Tel. 261 Am Steintor

Achtung Hausfrauen!

Frische Vollmilch à Liter 25 Cent

ist vom 28. 7. 1932 dauernd jeden Tag zu haben **Neue Halle, Stand 35** (713

Bertuleit. Gut Lankutten

Im

Foto-Laboratorium

der Sanitas-Drogerie werden Ihre Aufnahmen

schnell entwickelt
sauber kopiert
billig vergrößert

Annahme: bis 10 Uhr vorm, bis 7 Uhr abends
Ausgabe: ab 6 Uhr abends, ab 8 Uhr morg.

Sanitas - Drogerie

Inh.: Gebr. Salowski, Fr.-Wilh.-Str. 11
Telefon 351

Hotel Franz

Seebad Försterei bei Memel, 32 Jahre in derselben Hand ist u. günstigen Bedingungen zu **verkaufen** oder zu verpachten. (674

Millner ist billig!

Preise radikal herabgesetzt
im **Saison-Ausverkauf** Beginn 27. 7. 32

Nur wenige Beispiele können hier sprechen!

Sämtliche Damenmäntel zu Spottpreisen!

Sommer-Damen-Mäntel jetzt 95.— **75⁻**
Winter-Damen-Mäntel ganz auf Futter, mit und ohne Pelzbesatz, früher bis 275.—, jetzt . . . 135.— **110⁻**
Damen-Gabardine-Mäntel imprägniert, marine und mode . . . . . jetzt **46⁻**
Damen-Waschkleider jetzt 14.50 **12⁵⁰**

Restposten Damen-Seiden- und Woll-Kleider

Waschseidene u. Voile-Kleider jetzt **25⁻**
Strickblusen alle Farben, neueste Formen jetzt 9.75 **5⁹⁰**
Damen-Mantelstoffe für Sommer u. Uebergang, früher bis 30.— . . . . . jetzt **13⁵⁰**
Damen-Mantelstoffe hochwertige Qualitäten für Herbst und Winter . . . . jetzt **18⁵⁰**

Herren-Stoffe
starke Strapazierware . jetzt 12.— **8⁻**
Reines Kammgarn 145 breit jetzt 27.— **19⁵⁰**
Marine Twill 145 cm breit, schwere Ware jetzt **23⁻**
Sport- und Straßen-Anzug nach Mass. prima Stoff und Verarbeitung jetzt 145.— **125⁻**
Maßanzug, modern Kammgarn und engl gem. jetzt 195.— **165.—**
Fertige Anzüge marine, reine Wolle 135.— **95⁻**
Farbige Anzüge Strapazierqualität **82.—**
Knickerbocker jetzt 28.—, 17.50 **12⁷⁵**
Gabardine-Mäntel marine und mode **105.—**
Trenchcoat marine und mode **49⁻**

Hemdentuch jetzt **1¹⁰**
Linon 80 cm **1³⁵**
Linon 130 cm . . . **2⁶⁰**
Lakendowlas 3.20

Gardinen 3 teilig . jetzt **7⁵⁰**
Restposten Stores 33⅓ % billiger

Lakennessel Lit **1.95**
Hemdennessel 0.90
Wollmusseline 3.50
Waschmusseline 1.30
Waschkunstseide 3.90

Auf sämtliche nicht herabgesetzten Waren 15 % Rabatt

Beachten Sie unsere 4 großen Schaufenster!

E. Millner

Fleischbänkenstraße 2

618

Tüchtiger, jüngerer

Manufakturist

sucht Stelle als **Verkäufer.** Angeb. u. **1508** an d. Abfertigungsstelle d. Blattes.

Maurer u. Steinmetzer

stellen von sofort ein (709

Hojgaard & Schultz A.-G.

Memel, am Winterhafen

Zwangsversteigerung

Am **Freitag, dem 29. Juli,** vormittags 9 Uhr, werde ich **1 Schreibtisch** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern (635

Krueger, Gerichtsvollzieher fr A. Memel, Bahnhofstr. 3

Total-Ausverkauf

Tapeten
Spiel-, Kurz- und Schreibwaren

alles zum Selbstkostenpreis. [696

F. Kahmke Nachf. Fr.-Wilh.-Str. 9/10.

Sämtliche **Tischlerarbeiten** sowie Fenster und Türen f. Neubauten werden **sauber** zu konkurrenzlosen Preisen unter günst. Zahlungsbeding. angefertigt. Angeb. unt. **1505** an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [690

Auto-Vermietungen

Anruf 1360

elegante **7-Sitzer-Limousine**

Rudi Cohn

Roßgartenstraße 4

Verloren Gefunden

Jagdhund entlaufen.

Gegen Belohn. abzugeben [686 Libauer Straße 34 a.

Jung. Wolfshund entlaufen

schwarz-braun a. den Namen „Lord“ hörend. Abzug. bei **Lück,** Maler Neue Straße 2/3.

Verkäufe

Kachelofen

auf Abbruch zu verkaufen. Zu erfragen

Gebr. Gronau Fr.-Wilh.-Str. 33/34. 656)

Alte Dachpfannen verkauft [660 Ziegelei Köhler.

Bauschutt gibt ab [661 Ziegelei Köhler.

Grundstücks-Markt

Kleines Stadtgrundstück

sucht zu kaufen. Angebote unter 1447 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [663

Kaufgesuche

Ein moderner (683 **Kinderwagen** guterh., zu kaufen ges. Angeb. mit Preisang. u. **1503** a. d. Abfertigungsst. dies. Blattes.

Riemenscheibe

(eis.) geteilt, zirka 900—950×300×80 mm zu kaufen gesucht. Angebote unter 1443 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [650

Zwei ältere **brauchbare Pferde** zu kaufen gesucht. **Heitmann** Turnplatz 1. 596)

Kapitalien

Teilhaber

mit etw. Kapital ges. Die kaufm. Leitung kann evtl. übernomm. werden. Angeb. unter **1501** an d. Abfertigungsst. d. Bl. (675

Hausbesitzer sucht kurzfristig **1500—2000 Lit.** Angeb. unt. 1450 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [673

1000 Lit gegen gute Sicherheit und gute Zinsen von sofort gesucht. Angeb. unt. 1506 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [702

Stellen-Gesuche

Suche Stelle als Stütze od. **Kinderfräulein,** auch f. Litauen. Zeugnisse vorhanden. Ang. u. **1448** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (668

Suche **Beschäftigung** zur **Kontorreinigung** od. sonst dergleichen. Angeb. unt. 1444 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [657

Stellen-Angebote

Aufwärterin

f. d. Vorm. v. sof. ges. **John,** Breite Str. 9 689

Tücht. Mädchen

kinderlieb, mit guten Zeugn., für Polangen v. sof. ges. Meld am Donnerstag bei **Josseliowsky** Rippenstr. 7 689)

Ein Mädchen

vom 1. 8. **gesucht.** Zu melden bei [710 Fleischermeister **Carl Stohr** Sattlerstraße 7 a.

Vermietungen

Drei-Zimmer-Wohnungen

zu vermieten. [700 **Pfeifenbrück** Moltkestraße 37.

3-Zimmer-Wohn. und Laden

eventl. dazu großer Raum, als Werkstube od. Autogarage pass., vom 15. August zu vermieten. [704 **Schumann** Breite Straße 24.

4-Zimmerwohn.

mit Bad, Mädchenzimmer u. Garage v. sof. z. verm. Ang. unt. **1449** a. d. Abfertigungsst d. Bl. (672

Möbl. Zimmer

sep. geleg., elektr. Licht an 1 oder 2 Herren zu vermiet. **Händler** Börsenstr. 10/11 (665

---

2 möbl. Zimmer

m. Küchenben. z. verm. **Rosenstr. 1,** 2 Tr. l (682

Sonn., möbliertes **Zimmer** mit sep. Eingang an 1—2 beff. Herren von sofort zu vermieten. Zu erfr. a. d. Schaltern d. Bl. (687

Möbl. Zimmer

mit elektr. Licht in Bommelsvitte von gleich oder 1. 8. zu verm. Zu erfr. an den Schaltern d. Bl. [706

Möbl. Zimmer

mit Pension zu verm. Kirchenstr. 8 a, pr. l. 175)

Möbl. Zimmer

von sofort zu verm. **Jack** [698 Schwanenstraße 6.

Eine 2-Zimmer-Wohnung

mit Küche zu verm. 662) I. Querstr. 6.

Möbl. Zimmer

mit sep. Eing. v. 1. 8. zu vermieten (670 **Holzstraße 24.**

Sonniges, nett [701 **möbl. Zimmer** zu verm. Besichtigung von 6 Uhr ab **Wiesenauerstraße 11.**

Restauration u. Schankgeschäft

ist von sofort zu vermieten. [705 **Lisuo** Magazinstraße 13.

---

2 modern eingerichtete **Läden in Marienburg**

mit geräumigen Keller und Boden, in Hauptverkehrsstraße, je etwa 30 qm, sofort zu vermieten (679

Magistrat Marienburg

Tauschen

nur mit Hilfe der kleinen Anzeige im „Memeler Dampfboot“. Sie ist billig und bringt flink das Gewünschte

---

Heirats-Anzeigen

Akademiker, Lehrer, Kaufleute, Landwirte Angestellte u. j. w. wünsch. glückl. Heirat Anbahnung sof. Auskunft kostenlos. (7949 **Stabrey,** Berlin, Stolptscherstr. 48

Mietsgesuche

Suche leeres od möbl.

Zimmer

mit sep. Eing. z. 1. 8. Angeb. u. **1502** a. d. Abfertigungsst. d. Bl. (681

Unmöbl. Zimmer

zu mieten gesucht. Angebote unt. **1504** an die Abfertigungsstelle d. Blattes. [688

2-Zimmer-Wohn.

Kammer und Küche, vom 1. 9. auch Mitbenutzungsberechtigt, zu mieten gesucht. Angebote unter 1507 an die Abfertigungsstelle dieses Blattes. [677

Saison-Ausverkauf bei F. Laß & Co.